

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

201 (24.5.1924) Morgenausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Anzeigenberechnung: für die neugegründete Nonpareilzelle oder deren Raum 25 Goldpfennig, auswärts 30 Goldpfennig, Restameizeile 50 Goldpfennig, an erster Stelle 90 Goldpfennig, Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 12 Goldpfennig. Rabatt nach Tarif. Verlag: Schriftleitung und Geschäftsstelle Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 20, Hauptdruckerei Nr. 19, Postfachkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Chefredakt. H. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Frh. Ghrhard; für den wirtsch., babil. u. lokalen Teil: Heinr. Gerhardt; für Feuilleton: H. Weid; für „Pyramide“: Karl Joh; für Inserate: H. Griesler, fam. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lantow, Mozartstraße 37, Telefon: Zentrum 423. Für ungelangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Berlin und Moskau.

Nur ganz naive Gemüter konnten von Erkennen erfaßt sein, als sich der Skandal in der unter dem Sowjetstern handelnden „Handelsvertretung“ in Berlin ereignete; die Reichsbehörden freilich trugen das Verblüffung zur Schau, als ob ihnen etwas völlig Unerwartetes zugefallen sei, als ein wegen Beteiligung an Nordanschlüssen verhafteter deutscher Kommunist sich unter dem Banner der Sowjetdelegation flüchtete und daselbst in der Atmosphäre der mit derben Moskowitersäufen handgreiflich wahrgenommenen „Exterritorialität“ verduftete. Als die vorgeblichen Exterritorialitätsrechte so weit ausgedehnt wurden, daß die in das Wespennezt verschleppten württembergischen Polizeibeamten festgehalten wurden bis der nach deutschem Rechte auf deutschem Boden verhaftete reichsdeutsche Kommunist der Gewalt der deutschen Beamten entwand war und sich wohlgeborgen in den Reihen seiner roten Genossen befand, da schritten die deutschen Behörden ein. Zuletzt mußte ein erhebliches Polizeiaufgebot die württembergischen Gendarmen sozusagen herauszuholen und den Herren Bolkski beweisen, daß schließlich hier noch den Landesgesetzen Achtung verschafft wird. Daß bei dieser Gelegenheit im Anschluß und in Verbindung des die deutsche Staatshoheit verhöhrenden Skandals gleich einige Pulte der Handelsvertretung auf ihren verdächtigen Inhalt hin nachgesehen wurden, ist nur zu begrüßen. Das hätte schon längst gesehen sollen! Warnungen und Anhaltspunkte hatte man genug. Man war aber von einer gewissen Scheu befangen gewesen, Aufsehen zu erregen und nahm immer größere und sichtbarere Verstöße der Delegation gegen den einfachsten internationalen Anstand hin. Nun man aber einmal in dem Gebäude war, besch man sich die Dinge auch etwas näher...

war, in irgendeiner Form eine Auslandsdelegation anzutun, da wurde diese zum Schlußwinkel der Landeskommunisten, zum Zufluchtsort der roten Internationale, zum Hehlereit der revolutionären Agitation. Der erste derartige Fall ereignete sich gleich zu Anfang der bolschewistischen Revolution in der Schweiz, wo sich 1918 eine „Gesandtschaft“ etablierte. Sehr bald wurden die Schweizer aber gewahr,

daß dort die Fäden eines gewaltigen Agitationsnetzes zusammenliefen. Damals hatte sich Moskau mit der Hoffnung getragen, von der zentralgelegenen Schweiz aus die Hebel zum Umsturz Europas ansetzen zu können. Es wurde die sog. „Jugendbewegung“ (kommunistische Wanderbewegung) in Szene gesetzt, die Arbeiterschaft aufgewiegelt, Streiks und Straßenunruhen hervorgerufen, zugleich die russischen Ge-

fängenen der Interniertenlager im Wallis zum Meutern vorbereitet. Sogar die Proskriptionslisten für das „Aufräumen der Bürger“ durch die Tscheka waren fix und fertig aufgestellt... da riß der Schweizer Regierung die Langmut und sie machte kurzen Prozeß: im Herbst 1918 nahm sie das Verhörverneht aus, packte Männlein und Weiblein (eine Hauptperson der Vertretung war die Frau Balabanowa) und vertrieb die ganze Gesellschaft außer Landes. Wie in Berlin der „akkreditierte“ Josse in den trüben Notemberlagen des Jahres 1918 die deutschen Umstürzer bedeckte, mit Geld verlor, Agitationschriften schmuggelte usw. ist bekannt. Überall finden wir die gleiche Erscheinung: jede offizielle russische Vertretung ist zugleich — oft sogar hauptsächlich — auch inoffizielle Hebelzentrale des Umsturzes. Dies erwies sich noch 1923 in Bulgarien, wo ebenfalls aufgedeckt wurde, wie der Ausbruch der kommunistischen Revolution von Moskauer Agenten ausging.

Doch nicht nur die „delegierten“, also an Vertrauen gebundenen Vertreter Moskaus spielen die verräterische Doppelrolle. Auch von daheim her mischen sich die „Großwörterträger der Revolution“ grundtätig in die Angelegenheiten fremder Staaten, sei es durch ihre Anwesenheit und persönlichen Eingreifen, sei es durch Funksprache und ähnliche Beeinflussungen. Man entsinne sich noch des Moskauer Sinotreffs auf dem Parteitag in Halle; und Nadek war zu allen kritischen Zeiten auf deutschem Boden tätig, in enger Fühlung natürlich mit seinen hier amtl. wirkenden „Diplomatischen“ Genossen. Als Beispiel telepathischer Aufwiegelung vernahmen wir noch vor wenigen Tagen, wie Sinowjew, also einer der höchsten staatlichen Beamten Sowjetrusslands, durch die rote Fahne die deutschen Arbeiter zum Entschlußkampf im offenen Bürgerkrieg aufstachelte.

So viel zur Kennzeichnung der grundfälschlichen Stellung der Volkswissenschaften in den Fragen des Verkehrs mit anderen Nationen. Seitwärts, verlogene List, Mißachtung aller Bindungen des Rechts, des Vertrauens, des Anstandes sind zum Prinzip erhoben. Das praktische Verhalten im Einzelnen verläßt häufig gegen die korrekte Haltung einer Auslandsvertretung. Jedes Vorrecht wird alsbald mißbraucht. Der Kurierdienst dient zum Schmuggel größten Stils. Man denke an die 1918 am Bahnhof Friedrichstraße geplachten Kisten voller Hefeschriften, oder die dem Gehabten Worostnik in Italien abgenommenen Koffer mit Zinwellen.

Die diplomatischen Kurier decken aber auch die Umtriebe der inländischen Kommunistenparteien mit ihrer Unantastbarkeit. Zu was allem die Exterritorialität mißbraucht wird, das werden wohl bald neue Akten der Öffentlichkeit aus den Funden in der Lindenstraße beweisen. Die Abweichungen im äußeren Verhalten der Sowjetregierung ist die Folge ihrer abweichenden inneren Einstellung, nach der sie sich in erlier Linie als Pflegerin und Sachwalterin der den Weltumsturz betreibenden III. Internationale fühlt.

Die Nichtbeachtung der internationalen Verkehrsformen seitens der Moskowiter werden so lässig — nicht nur durch die Kraft der Uebergriffe und Verstöße, sondern auch durch die ungewöhnliche Verbreitung der Angriffsfläche, die die Folge der kommunistischen Staatsorganisation ist. Dies zeigt sich gerade an dem Berliner Fall, in dem die Moskowiter Anspruch auf Unverletzlichkeit eines Gebäudes erheben, wie es in solchem Umfange kein anderer Staat sich herausnehmen könnte. Es handelt sich um den riesenhaften etwas der größten Geschäftsgebäude Berlins, das neben der Volkshaus und einer Reihe anderer Häuser als exterritoriale Russenburg mitten auf deutschem Grund und Boden stehen soll und insgesamt über tausend Menschen beherbergt. Das kommt aber dabei, daß der gesamte Außenhandel durch staatliche Organe betrieben wird. Das mögen die Russen nach eigenem Geschmack halten; aber es ist ein Unbild, daß nun der ungeheure, nach Tausenden von Köpfen zählende Troß als Beamte des „russischen diplomatischen Dienstes“ und die Schreibenden, als der deutschen Gebietshoheit entzogen gelten sollen! Das käme allmählich darauf hinaus, daß ein bevorrechtetes Handelsemporium in der Art des einstigen Danziger Stahlfabrikanten in London bestünde. Man denke nur, welche ungeheureliche Begünstigung darin läge, wenn der gesamte Handelsverkehr eines Fremdstaates mit allem Drum und Dran an Personen und Sachen gegen die Ueberwachung der Landesbehörden geschützt wäre, während nicht nur keine Gegenleistung geübt würde, sondern der zweite Staat vielmehr seinen Handel durch nahezu vogelfreie Kaufleute unter unbeschränktem Druck der Sowjets durchzuführen hat.

Das alles kannte man deutscherseits. Man war taufendfach gewarnt worden und wußte Bescheid um diese schiefte Lage, die sich aus dem riesenhaften Ueberwachen der „Handelsdelegation“ und ihren nebenamtlichen Umtrieben ergab. Man mußte auch längst er-

Die „neue“ französische Politik.

Der Wohnungsraub.

Neue Anforderungen an die Düsseldorf Stadtverwaltung.

1. Düsseldorf, 23. Mai. Heute vormittag haben die Franzosen erneut unerhörte Anforderungen an die Stadtverwaltung gestellt, und zwar forderten sie die Räumung von Wohnungen, in erster Linie von Dienstwohnungen, so z. B. der Dienstwohnung des Präsidenten des Landesfinanzamtes. Diese Strafmaßnahme erfolgte, weil die Stadt Düsseldorf nicht in der Lage ist, die geforderte Kaserne zu bauen. Die neuen Sanktionen treffen die Stadt Düsseldorf um so schwerer, als die Wohnungen bis morgen geräumt werden müssen. Die Stadt Düsseldorf hat aber keine Räume mehr, um die auf die Straße gestellten Familien menschenwürdig unterzubringen. Sie ist gezwungen, für diese Familien Schulräume zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet natürlich eine schwere Beeinträchtigung des Schulunterrichts. Schon jetzt sind in Düsseldorf 14 Schulen mit etwa 260 Schulräumen beschlagnahmt; 7400 Kinder sind nicht ausreichend beschult. — In Duisburg sind gleichfalls 964 Klassenräume beschlagnahmt, ferner 19 Turnhallen, 54 Kuren und 882 Nebenräume. 12578 Schulkinder haben in Duisburg dadurch nur sehr mangelhaften Unterricht. — Noch weit erschütternder liegen die Verhältnisse in Solingen.

Düsseldorf, 23. Mai. Die Säle des Zoologischen Gartens müssen ab 1. Juni morgens 6 Uhr zur Verfügung gestellt werden. Die Leitung der Kunstausstellung hat auf ihre Vorstellung

den Bescheid erhalten, daß es bei der Beschlagnahme des Kunstpalastes bleiben müsse. Die Zeitung hat sich deshalb auch bereits auf das Unterbleiben der Ausstellung eingerichtet. In einer Versammlung der Künstler wurde auch von einer linksgerichteten Gruppe, die Verbindung mit Pariser Künstlern hat, im Gegensatz zu früheren optimistischen Anschauungen geäußert, daß keine Hoffnung auf eine Abhaltung der Ausstellung vorhanden sei.

Beraubung der Reichsbank in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 23. Mai. Gestern er schien auf der hiesigen Reichsbankstelle ein französischer Oberleutnant mit verschiedenen Geldarmen und erklärte, auf Anordnung der Rheinlandkommission zu kommen. Die Eisenbahnregie habe vergeblich eine Entschädigungsforderung wegen Sabotageakten einreichen wollen. Da diese Summe nicht anderweitig erlangt werden konnte, habe sich die Regie an das Reich halten müssen. Sie sei indessen beantragt, 1961 000 Franken zu beschlagnehmen. Der Vorstand der Reichsbankstelle machte dem französischen Offizier darauf aufmerksam, daß das Geld der Reichsbank kein Reichsgeld, sondern privates Eigentum sei. Es war aber ansichtslos, Widerstand zu leisten, da die Franzosen bis an die Zähne bewaffnet waren. Die Bankbeamten erklärten ausdrücklich, nur der Gewalt zu weichen und Protest bei der Rheinlandkommission einlegen zu wollen. Es wurden 53 000 Franken und 500 000 Mark beschlaggenommen.

Gegen den Mißbrauch der Geschäftsaufsicht.

Berlin, 23. Mai. Der Zentralverband des deutschen Banken und Bankiergewerbes hat sich in einer Eingabe an den Reichsjustizminister gegen den Mißbrauch der Geschäftsaufsicht gewandt. Der Zentralverband stellt fest, daß durch die Leichtfertigkeit, mit der es den zahlungsunfähigen Schuldner möglichst gemacht wird, durch die Geschäftsaufsicht eine Art Moratorium zu erlangen, die Kreditfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf das schwerste beeinträchtigt wird.

Das Programm der Mittelparteien.

Berlin, 23. Mai. Ueber das von den Mittelparteien in der heutigen Vespredung den Deutschnationalen vorgelegte Programm weist das „Berliner Tagblatt“ zu berichten:

Nach dem Programm muß das Sachverständigengutachten als Ganzes angenommen werden. Verhandlungen sollen über die Punkte geführt werden, wo Widersprüche und Unklarheiten vorhanden sind und zur Ausführung des Gutachtens gesetzgeberische Maßnahmen notwendig sind. Im übrigen werden in dem Programm bestimmte Voraussetzungen festgelegt, ohne die von einer Verwirklichung des Gutachtens deutscherseits nicht zu denken ist. Dazu gehören die Wiederherstellung der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten, die Wiederaufrichtung der Zolltarife nach dem Westen, die unumgängliche Forderung des Reiches in den besetzten Gebieten, die Zurückführung der Ausgewiesenen und die Freilassung der Gefangenen, schließlich die Räumung des Ruhr- und Sanktionsgebiete.

Nach der Parteiführerbesprechung trat sofort das Zentrum zu einer Fraktionsbildung in Anwesenheit des Reichstanzlers Dr. Marx zusammen. — Die Deutschnationalen werden sich am Samstag über die Lage besprechen. In den Wandeltagen des Reichstages wurde heute erneut von einer Reichskanzlerkandidatur Bülow gesprochen.

Die künftige Politik Frankreichs.

(Drahtbericht unseres Vertreters in Paris.)

3. Paris, 23. Mai. (10 Uhr.) Die heutige Vespredung Poincarés mit Herriot dauerte 2 Stunden und betraf die gesamte französische Außenpolitik. Wenn darüber auch keine amtliche Mitteilung veröffentlicht wurde, so können wir doch auf Grund einwandfreier Informationen versichern, daß auch der Standpunkt der kommenden Regierung Herriot hinsichtlich des Sachverständigenberichts ganz ohne Zweifel der sein wird, daß die Annahme dieser Gutachten durch Deutschland von dem Führer der Radikal-Sozialisten Herriot als absolute Notwendigkeit betrachtet wird, über die überhaupt kein Wort weiter zu verlieren ist. Herriot reist heute Abend nach Lyon und wird erst am Freitag wieder in Paris zurück erwartet. Bis dahin sind also alle neu auftauchenden Gerüchte über die Kabinettsbildung mit größter Vorsicht aufzunehmen. Poincaré wird morgen Abend anlässlich der 50. Jahrestag der französischen mathematischen Gesellschaft der Sarbonne eine große öffentliche Rede halten.

Der Eisenbahnausschuß.

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters.)

3. Paris, 23. Mai. Wie bereits gemeldet, tagt in diesen Tagen der Kommissionärausschuß für die deutschen Eisenbahnen zur Ausarbeitung des Statuts nach den Richtlinien des Dawes-Berichts. Es soll keinerlei amtliches Kommuniqué veröffentlicht werden, um die Arbeiten dadurch nicht zu stören. Im übrigen ist das Einvernehmen zwischen den deutschen und den Entente-Vertretern so groß, daß von der Ernennung eines fünften Mitgliedes, eines Neutralen, das nach dem Dawes-Bericht schiedsrichterliche Befugnisse haben sollte, überhaupt keine Rede mehr ist. Entscheidende Beschlüsse sind der am 10. Juli in Berlin angeordneten Beratung vorbehalten.

Die Ausführung des Sachverständigengutachtens.

Paris, 23. Mai. Dem Savasbüro zufolge wird der Obligationensauschuß für die deutschen Industrieobligationen seine erste Sitzung am 2. Juni in Paris abhalten.

kannt haben, daß der Gegner nicht dergleichen befaß, was sich nur entfernt mit den üblichen Gebräuchen deckt, und daß die „Moral“, auf die er sich gelegentlich berief, eine solche mit doppeltem Boden war. Dennoch hatte man sich geübt, rechtzeitig die Lage durch bestimmtes Auftreten zu klären, die Befugnisse deutlich abzugrenzen. Jetzt bekommt man die Folgen solcher Unterlassung zu spüren. Die Sowjetente, denen es um eine Heldentat vor ihrem Publikum zu tun ist, weil überall im Ausland die Verhandlungen ins Stocken kamen, spielen nun die Velebigen, ergreifen den willkommenen Anlaß, um demonstrative Geschäfte abzuschließen oder zu zerbrechen, deren Erfüllung ihnen ohnehin schwer fiel, künftigen Getreidelieferungen, die vor der neuen Ernte unerfüllbar waren. . . . Alles hohles Getöse; Klameleirommel. . . .

Der Angelegenheit kommt eine internationale Bedeutung zu. Denn überall erhebt die Sowjetmacht bei gleicher Organisation des Außenhandels die gleichen Ansprüche, sobald ihre Anerkennung erreicht ist. Dann sollen die moskowitzischen Handelsleute ebenfalls der Prärogative diplomatischer Auslandsvertreter teilhaftig werden (Exterritorialität, Kurierfreiheit usw.). Die Fern müssen sich dann überall in gleicher Weise fühlbar machen, denn nirgends werden sich die bolschewistischen Auffassungen von Anstand und Moral mit denjenigen unserer Staatsgemeinschaften.

Die Sowjets wollen die Gelegenheit benutzen, um einen für sie wichtigen, das Völkerrecht durchbrechenden Präzedenzfall zu schaffen. Darum trumpften sie so auf. Die gesamten übrigen Staaten haben ein Interesse daran, daß Deutschland sich diesem Vorgehen gegenüber nicht nachgiebig zeige. Es würde sich sonst erweisen, daß eine de jure Anerkennung des Roten Moskauer Angebots der Praktiken der Bolschewisten eine Reduzierung der darin willigenden Staaten in sich schließt.

Dr. E. Jenny.

Zür und wider das Sachverständigen Gutachten.

Bad Deynhausen, 23. Mai. In der Sitzung des Gesamtvorstandes des Westfälisch-Sippischen Wirtschaftsverbundes wurde das Ergebnis der Verhandlungen in folgender Entscheidung niedergelegt:

Der Westfälisch-Sippische Wirtschaftsverbund hat sich in seiner großen Tagung (Wirtschafts- und Pressekonferenz) eingehend mit der Sachverständigenkommission auseinandergesetzt und dem Sachverständigen Gutachten befaßt und ist zu der einhelligen Auffassung gekommen, daß bei dem außerordentlichen Ernste der Wirtschaftskrise eine baldige Klärung der gesamten Lage auf dem Wege der Verhandlungen mit der Gegenseite dringendes Erfordernis ist. Der Wirtschaftsverbund ist der Ansicht, daß das Sachverständigen Gutachten trotz seiner wegen der Bedenken in vielen Punkten dazu, den geeigneten Ausgangspunkt bildet.

Aachen, 23. Mai. Die Handelskammer hat, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet, an den Reichstagsabgeordneten Wallraf, den deutschnationalen Vertreter des Wahlkreises Köln-Aachen, folgendes Telegramm gerichtet: „Industrie und Handel Aachens erwarten von der Deutschnationalen Volkspartei, daß sie das Sachverständigen Gutachten annimmt, um unabsehbare Unheil für Rhein und Ruhr und das gesamte deutsche Volk zu verhindern.“

Dresden, 23. Mai. Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Dresdens wenden sich mit einer Entschiedenheit an die Öffentlichkeit, in der es u. a. heißt: In der Entscheidungssunde unseres Volkes ruhen wir alle vaterländischen Vereine und Bünde, Parteien und jeden deutschen Mann auf, mit uns dafür einzutreten, daß das Sachverständigen Gutachten nicht unterzeichnet wird. Die Gefahren und Fesseln, die das Gutachten enthält, sind den meisten Deutschen unbekannt. Das Gutachten trennt unsere Lasten gegenüber der Entente vollkommen von der Schulfrage. Es wandelt die staatliche Kriegsschuld in eine Pri-

Die Schwarze.

Von Sigrid von Alsterlein.

In der oberen Gartenmauer hatten wir unsere Indiaröhren mit den Bohnenstangen und Topfchen errichtet. Jenseits der oberen Mauer lag feindliches Land. Wir bedrohten es mit Waffen und Kriegsgeschrei. Auf der Mauer konnte man an den verfallenen Gartenterrassen herablaufen und kam unten auf die Schieferdächer der Geschäftshäuser. Von da sprang man wieder auf einen Misthaufen und gelangte in die Ställe, oder ins Haus.

Im Haus schlug uns süßer Dampf und Gerüche entgegen. In der Speisekammer stand zante Julie und zerhackte den Putzucker. Julie führte Großvaters Wirtschaft, sie war immer beim Ausschöpfen und Verteilen. — Die ganze Verwandtschaft kam im Sommer in Großvaters Haus zusammen. Man betrachtete die große Dienstwohnung als einen Ersatz für das verkaufte Familiengut, und mit den Vettern und Cousins waren wir neun Kinder. Die Köchin sagte zu uns: „Wenn euer Großvater stirbt, ist es aus hier.“

In einem Nachmittags standen wir vor der Haustür und erwarteten die Wagen für eine Landpartie. Aber unsere Erwartung wurde abgeleckt von einem fremden Wagen, der von der Stadt herauffuhr. Der Wagen hielt vor der Tür. Eine schwarze Dame stieg aus, deutete sich noch einmal in den Wagen, als ob sie jemand darin zurücklasse, und ging dann stracks an uns vorüber ins Haus. Wir schnitten Gesichter. Gleich darauf hörten wir im Haus Herumrennen und Türschlagen, aber keine Stimmen. Nach einer Weile kam die Köchin heraus und rief den Kutscher zu, sie könnten wieder ausspannen, die Landpartie fände nicht statt. — Als wir am Abend hineingingen, fanden wir das Haus verunkelt. Die Wirtschaftsräume waren leer, nur die Köchin stand da und schrubte. Wir fragten sie nach dem neuen Gast. Sie wies mit

dem Daumen nach der Richtung von Großvaters Zimmer und sagte: „Es ist die Tochter von seinem verstorbenen Bruder. Aber fragt nicht, mit geht es nichts an.“

Im Vorderhause hörten wir Großvater in seinem Zimmer auf und ab gehen. Im blauen Zimmer war unruhiges Gemurmel. Als wir hinein wollten, fanden wir die Tür verschlossen. „Sie haben uns ausgeperrt“, sagten wir und sahen uns empört an. Heinz sah durchs Schlüsselloch: „Da haben sie alle zusammen, aber die Neue ist nicht dabei.“ — Sie erschienen auch nicht beim Essen. Aber an den Gesichtern der Erwachsenen merkte man, daß sie im Hause war. Hilflos bekümmert saßen sie aus, und alle schwiegen so lange, wie wir dabei waren. Wir wollten also nichts wissen. Aber erst schnüffelten wir mal das Fremdenzimmer aus, in dem sie steckte. An der Tür hörte man nichts, nur unseren eigenen Atem. Wir liefen in den Garten, von dort konnte man ihr Fenster sehen, Heinz kletterte auf einen Baum. „Was siehst du?“ fragten wir. „Nichts!“ antwortete er. „Man müßte das Glas andrücken, denn wenn sie hier bleibt, verdirbt sie uns alles.“ — Diese unsichtbare Schwarze hing an, das Haus zu verhäßeln. Auf einmal sollten wir leise sein, Großvater wäre angegriffen. Wenn wir den Erwachsenen begegneten, erinnerten sie uns an Ferienarbeiten. „Ruh“, sagten sie, „eine Tanne wie zu Hause!“ Es fröhelte vom Schulfenster über den Rücken, und unsere Freiheit gerann zwischen lauter Verböten, als wenn ein Tropfen Säure ins Haus gefallen wäre. — Auf alle Fälle mußten wir herausbekommen, was die Schwarze hier wollte. Wir setzten eine Wache vor ihre Tür, und nach Tisch, als die Erwachsenen schliefen und wir oben in unseren Stätten waren, kam unser Bote schon gelaufen und schrie: „Sie ist raus, in Großvaters Zimmer.“ Schnell waren wir im Hause. Auf dem Flur vor Großvaters Zimmer hörten wir lautes, aufgeregtes Sprechen. Das war Großvaters Stimme. Dann sprach sie, leise und

bringend. Wir trippelten ungeduldig. Es war uns, als könnten wir sehen, wie sich Großvater unter ihrer langen Rede hin und her wand. Schließlich schrie er so laut, daß uns fast der Schreck vom Flur sagte. — Wieder hing ihre Stimme an. Es war wie ein Nagen und Bohren. Dazwischen polterte Großvaters Stimme, aber wie abbedecktes Geröll, und sahien uns schon schwächer. Wenn er nur nicht nachgibt“, kicherte Heinz, „sonst ist alles verloren.“ Wo stecken die Erwachsenen? Wollten sie in ihren Betten liegen und sich schlafen stellen, bis das Gespenst aus dem Haus war? — Schließlich schienen drinnen die beiden ermatet, die Schwarze kam aus der Tür, und wir verließen uns hinter den Schranken. — „Morgen wir sie wiederkommen“, sagten wir und sahen bei Tisch ängstlich auf Großvaters verfallene Gestalt. — Wir lauerten am andern Tag auf der Treppe, bis wir sie wieder kommen hörten, polterten leise vor ihr hinunter und verschwanden im dunklen Flur. Aber diesmal schloß Großvater seine Tür vor ihr ab. Ratsch! Ihr gerade vor der Nase. Hinter ihr darf unser verfallenes Nagen. Sie klopfte an, Großvater rief, von drinnen: „Ja oder Nein?“ „Nein“, antwortete sie. Aber endlos lange blieb sie vor der Tür stehen, und wir schüttelten sie da wie einen Alp auf Großvater liegen, und als sie sich endlich ablöste und ging, sahen wir ihr vor uns, wie er erschläft auf seinem Stuhl zurückblieb. „Die ist zäh“, sagten wir. „Morgen wird sie sich hersehen und die Tür belagern.“

Am Abend fragten wir noch einmal die Köchin. Wir wollten wissen, was die Schwarze vom Großvater wollte. „Ja“, sagte die Köchin und setzte sich zu uns an den Küchentisch, „sie will einen Mann heiraten, der unter ihrem Stand ist. Das ist noch nie in der Familie passiert.“ „Die Köchin nahm ein Messer vom Tisch und zeigte damit über ihre Schulter: „Das Gut ist nun schon weg“, sagte sie, „Vermögen ist auch nicht mehr da, und wenn nun noch der Name heruntergezogen wird, dann seid ihr bald nichts

Die Erhöhung der Beamtengehälter

Berlin, 23. Mai. Das B.Z.B. meldet: Die mit Wirkung vom 1. Dezember 1923 festgesetzten Goldmarkbezüge der Reichsbeamten müßten im Interesse der Aufrechterhaltung der damals gerade unter großen Opfern erkämpften Stabilität der Währung und der Bilanzierung des Uebergangshaushalts des Reiches derartig niedrig gehalten werden, daß die Reichsregierung sie schon damals nur für eine kurze Uebergangszeit tragbar erklärte. Eine gewisse Aufbesserung erfolgte deshalb schon mit Wirkung vom 1. April 1924 ab, insbesondere auch mit Rücksicht auf die Steigerung der Mieten. Doch blieben die Bezüge der Beamten in den unteren Befolungsgruppen noch um etwa 25 Prozent, in den mittleren und höheren Befolungsgruppen bis zu mehr als 50 Prozent hinter den Bezügen der Vorkriegszeit zurück. Wenn auch nach dem verlorenen Kriege von allen Teilen der Bevölkerung Opfer gebracht werden müssen, so fordert es doch die staatspolitische Notwendigkeit, daß die mit der Erfüllung der Staatsaufgaben betrauten Beamten vor den größten wirtschaftlichen Sorgen geschützt werden. Insbesondere sind auch die Opfer, die bisher nicht nur von den Beamten

des unteren, sondern namentlich auch von den des mittleren und höheren Dienstes verlangt wurden, so groß wie bei kaum einem anderen Teile der Bevölkerung. Diese Verhältnisse sind jetzt nicht mehr tragbar. Vielmehr drängen sie zu einer grundlegenden Aenderung, wenn der wirtschaftliche Zusammenbruch dieser Kreise und damit schwere Schädigungen für das allgemeine Staatswohl verhindert werden sollen.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1924 ab sollen daher die Grundgehälter auf 80 Prozent der Grundgehälter von 1913 neu festgesetzt werden. Unter Hinzurechnung der sozialen Zuschläge, der Frauen- und Kinderzuschläge nähern sich die Bezüge der unteren Beamten mit mehreren Kindern denen von 1913, während die Beamten in den höheren und mittleren Beamtengruppen auch unter Hinzurechnung dieser sozialen Zuschläge noch immer nicht unerheblich hinter den Vorkriegsbezüge zurückbleiben.

Wenn diese Regelung auch nicht allen Wünschen der Beamtenschaft Rechnung trägt, so muß doch beachtet werden, daß sie das äußerste darstellt, was bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches mit einer ordnungsgemäßen Haushaltswirtschaft vereinbar ist und wegen der möglichen Rückwirkung auf die Wirtschaft gerade noch vertreten werden kann.

Die neuen Beamtengehälter.

Berlin, 23. Mai. (Eig. Drahtber.) Die Gehälter der Reichsbeamten sind, wie schon mitgeteilt, mit Wirkung vom 1. Juni ab erhöht worden. Hierzu werden folgende Einzelheiten bekannt gegeben:

Die sozialen Zuschläge sind zum größten Teil beibehalten; so erhalten die Beamten für Kinder im Lebensalter von 1 bis 6 Jahren monatlich 16 M., für Kinder von 6 bis 14 Jahren 18 M. und für Kinder im Alter von 15 bis 21 Jahren, soweit sie den Unterhalt sich noch nicht selbst verdienen, 20 M. Der Frauenzuschlag für verheiratete Beamte ist auf 10 M. monatlich festgesetzt worden. Die Gehälter der Unterbeamten für die Gehaltsklassen 1—5 sind bis zu 10 Prozent, für die mittleren Beamten in Klasse 6—9 um 30—40 Prozent und für die Oberbeamten in Gehaltsklasse 10—13 um 50 Prozent erhöht worden.

Die neuen Beamtengehälter stellen sich jährlich jetzt wie folgt: I 804—1068 M., II 878—1176 M., III 906—1284 M., IV 1104—1476 M., V 1296—1728 M., VI 1596—2280 M., VII 2100—3120 M., VIII 2400 bis 3600 M., IX 2820—4140 M., X 3600—5400 M., XI 4200—6300 M., XII 4860—7200 M., XIII 6300 bis 9600 M.

Die von den Beamtenorganisationen beantragte Vorauszahlung auf das Juni Gehalt ist vom Reichsfinanzminister endgültig abgelehnt worden.

Milderung des Versammlungs- und Umzugsverbots in Preußen.

Berlin, 23. Mai. Wie der amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Minister des Innern die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin ermächtigt, für die im allgemeinen Interesse wünschenswerten Versammlungen nach dem 31. Mai, die als völlig unpolitisch anzusehen sind, von sich aus Ausnahmen vom dem Verbot aller Versammlungen unter freiem Himmel, einschließlich aller Umzüge zu gewähren. Es sind hierbei besondere Veranstaltungen von Turn-, Sport-, Schützen- und Gesangsvereinen gemeint, die unpolitischen Charakter tragen.

Der Berliner Schiedspruch für die Metallindustrie abgelehnt.

Berlin, 23. Mai. Der für die Metallindustrie ergangene Schiedspruch ist gestern von der Funktionärerversammlung des deutschen Metallarbeiterverbandes einstimmig abgelehnt worden.

Der Konflikt im Bergbau. Ergebnisloser Verlauf der Schlichtungsverhandlungen in Essen.

Essen, 24. Mai. Auf Grund der Schlichtungsverordnung, daß vor der Entscheidung des Schlichters über die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspruchs die Parteien zu hören sind, wurde gestern in Essen vor dem Schlichter für den Bezirk Westfalen über die Verbindlichkeitsklärung des von der vereinbarten Schlichtungsstelle am 16. Mai in Berlin für den Ruhrbergbau gefällten Schiedspruchs verhandelt. Der Versuch des Schlichters, eine Einigung herbeizuführen, ist nicht gelungen. Er hat sich seine weitere Stellung vorbehalten.

Berlin, 23. Mai. (Eig. Drahtber.) Ueber den Verlauf der mihollichten Einigungsverhandlungen wird von Gewerkschaftsseite bekannt gegeben, daß der Reichskommissar bei dem Hinweis auf die schwereren wirtschaftlichen Schäden, die der Konflikt verursacht, den Vorschlag mit 40 Millionen Goldmark befreit. Der Zechenverband hatte bereits vor Beginn der Verhandlungen beim Reichskommissar die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs vom 16. Mai beantragt. Während der Verhandlungen vertrat der Vertreter des Zechenverbandes nochmals diesen Antrag, während von Arbeitnehmerseite erklärt wurde, daß eine Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs vom 16. Mai eine bedeutende Verschärfung herbeiführen könne.

Stillegung der Krupp-Werke.

Essen, 23. Mai. (Drahtbericht.) Von der Kruppischen Gußstahlfabrik wird mitgeteilt, daß infolge des Kohlenmangels ein Teil der Feuerbetriebe morgen freiließ und der andere Teil Sonntag früh stillgelegt werden muß. Wie weit die mechanischen Betriebe weiter arbeiten können, die den aus Kohlen erzeugten elektrischen Strom, Dampf usw. verbrauchen, wird im Laufe des morgigen Tages festgestellt werden.

Ein an sich noch möglicher Ausweg, das nämlich die Belegschaft der mitten im Werk gelegenen Krupp'schen Grube unbeschadet der endgültigen Regelung im Bergbau die für einen eingeschränkten Betrieb der Gußstahlfabrik erforderliche Kohle gefördert hätte, ist dem Vernehmen nach daran gescheitert, daß die Belegschaft dieser Zeche mit Rücksicht auf die Frage der Arbeitszeit der Uebertage-Arbeiter und in Hinblick auf die Solidarität mit den anderen Bergarbeitern sich hierzu nicht bereit gefunden hätte, obwohl auf diese Weise sich die Möglichkeit geboten hätte, 30 000 Arbeiter der Gußstahlfabrik noch in Arbeit zu erhalten.

Die Metallarbeiter im Ruhrgebiet folgen der Streikaufrorderung nicht.

Essen, 23. Mai. Der vom kommunistischen Betriebsrätekonferenz in Düsseldorf gefasste Beschluß, die Metallarbeiter des Ruhrgebietes aufzufordern, die Betriebe nach 8 Stunden zu verlassen, und sich den Bergarbeitern anzuschließen, findet in den Kreisen der Metallarbeiter des Ruhrgebietes keine Zustimmung.

Mutige Zusammenstöße in Polnisch-Oberschlesien.

Beuthen, 23. Mai. Gestern Abend kam es zu Zusammenstößen zwischen Schuttpolizei und freitenden Arbeitern. Den Anlaß bot die Beschließnahme eines von der Stadt Beuthen den Streikenden zur Heranholung von Lebensmitteln aus dem Kreise Hohenberg zur Verfügung gestellten Autos, das mißbräulich benutzt wurde. Die Beamten mußten von den Summknäueln Gebrauch machen. Als sie von der Menge auf dem Marktplatz tätlich angegriffen wurden, gab die Polizei einige Schreckschüsse ab. Auch in Mißlau kam es zu Zwischenfällen. Die Polizei wurde beschossen. Aus Beuthen herbeigerufene Verstärkung stellte die Ruhe wieder her.

„Nun müßten wir, was auf dem Spiel stand, wir müßten nicht mehr von Treppe und Flur immer bereit, in eine Wäsche zu springen, wenn Großvater etwa nachgäbe. Wir wollten die Hand fügen, die bis jetzt den Namen über uns gehalten hatte, denn wir fanden, daß sie alterte, u. wenn wir an die gutmütigen, verstorbenen Gesichter der Erwachsenen dachten, juckten wir nur die Achseln. — Wir waren enttäuscht, als Großvater am anderen Tage gleich nach Tisch abgerufen wurde und forttritt.“

Wir hielten nichts von diesem Ausschub des Kampfes. Sie würde Kraft sammeln, und Großvater machte es müde, dachten wir. Wir fragten einander: „Da sie weiß, daß Großvater fort ist?“ „Ob ging schon ihre Tür, und wir eilten in unsere Verstecke. Aber im letzten Augenblick, ehe die Schwarze den dunklen Flur betrat, ging Großvaters Tür leise auf und an. Heinz war hineingeschlüpft und ratsch, schloß er zu. Wir preßten die Fäuste in den Mund. Nun war sie da und klopfte an. „Ja oder nein?“ Klang es drinnen. Es war genau wie Großvaters Stimme. Wir formten das Nein, das nun kommen würde, schon mit den Lippen, aber ließen es erschrocken vor etwas Unerwartetem wieder fallen. „Ich komme zum letztenmal“, sagte die Schwarze, „ich beschwöre dich, beim Gedächtnis meines Vater, mach' mir noch einmal auf!“ Ihre Stimme war flehend, anders, als sie uns hinter der Tür erschienen war, und der enge Flur hielt ihren Klang lange in unseren Ohren. — In Großvaters Zimmer blieb es still. — „Du kannst doch unser Unglück nicht wollen“, hub sie wieder an, „denn wir beide lassen nicht voneinander!“ Sie rüttelte am Tür-

Das verwickelte Reparationsproblem.

Aus der Feder des George F. Auld, eines ehemaligen Mitglieds der Reparationskommission, erschien in der amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ eine umfassende Darstellung der ungeheuren Kompliziertheit des Reparationsproblems. Im folgenden sei einiges aus diesem gerade jetzt wieder besonders aktuellen Bericht im Auszug wiedergegeben:

Um zu einer klaren Erkenntnis des Reparationsproblems zu gelangen, müssen zwei Fragen beantwortet werden:

Ist das deutsche Volk in der Lage, für eine lange Reihe von Jahren die Steuern aufzubringen?

Besteht die deutsche Nationalökonomie, die Fähigkeit, diese Steuern in für die Bezahlung einer auswärtigen Schuld geeignete Werte umzuwandeln?

Der englische Standpunkt ist, daß Zahlungen von Deutschland nur aus dem verhältnismäßig kleinen Jahresüberschuss seines Exports geleistet werden sollen. ... Nun gibt es Nationalökonomie von Ruf, die erklären, daß sie nicht einmal wüßten, was ein Exportüberschuss ist. Das Problem einer Bezahlung auf dieser Basis ist neu und kann überhaupt nicht a priori gelöst werden.

Die Nationalökonomie sollten vor allem einen vergleichenden Studium der Schulden, Besteuerung und Wertverwertung in den einzelnen Ländern ihre Aufmerksamkeit widmen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen Europa nach dem Kriege gegenüber stand, waren zweierlei:

1. Es war eine wahre Erschöpfung infolge eines noch nie dagewesenen Verlustes an Menschenleben und einer Verschwendung von Arbeit und Reichtum, die erst in mehreren Generationen wieder gutgemacht werden kann, eingetreten.

2. Die Prozesse der Erzeugung und Verteilung, die notwendig sind zur Erhaltung der Bevölkerung, waren aus den Gelenken geraten.

Nur ein Bruchteil der direkten Kriegskosten wurde durch Steuern bezahlt, der größte Teil wurde durch Anleihen der Regierungen aufgebracht, welche die Last der Zahlungen in die Zukunft verschoben. ... Die Schulden mußten abgetragen werden aus neuen Ersparnissen in Form von Steuern oder durch Entnahme aus dem aufgeschobenen Kapital oder aus beiden Mitteln durch Entwertung der Währung. ... Was immer für eine Form die innere Verteilung der Lasten annimmt, sei es Inflation in Deutschland, hohe Steuern und die Gefahr einer Inflation in Frankreich, hohe Steuern und die Drohung eines Kapitalentzugs in England, bleibt sie immer so sehr ein Teil des Reparationsproblems, daß man sie von diesem kaum unterscheiden kann.

Was Deutschland zahlen kann, wird darauf beschränkt bleiben, was der Durchschnittsdeutsche als extrinsische Last empfindet. Er wird nicht mehr bezahlen als das, dem Besteuerung bedeutet Einschränkung des Verbrauchs — ein farblos-wissenschaftlicher Ausdruck für Doyer und Entbehrung. Es ist nicht vernünftig anzunehmen, daß die Deutschen auf Grund der Anerkennung ihrer Schuld am Krieg freiwillig die Steuern zahlen werden, um ihren Reparationsverpflichtungen nachzukommen. ... Das Problem Europas ist, wie kann man Deutschland und Frankreich zugleich am Leben erhalten.

Das Haupthindernis gegen eine Lösung des Problems bildet der Umstand, daß man es nicht in seinen ganzen Ausmaßen erkannt hat. Wenn wir uns wirklich vergegenwärtigen würden, wie tief der Krieg und seine Folgen sich in das wirtschaftliche und soziale Gewebe Europas hineingegraben haben, dann würden wir uns für die nächsten Jahre damit begnügen, ein System von Teilmoratorien durchzuführen mit dem Ziel, Schuldner und Gläubiger am Leben zu erhalten. Die Reparationen sind das Problem der Erschöpfung Europas — ein verschlungener Knoten sozialer und wirtschaftlicher Fragen, deren Wurzeln in jeden Haushalt reichen. Nur wiederhergestellte und auf lange Jahre hinaus fortgesetzte Produktion kann die Erschöpfung Europas heilen.

Alle Kriegsschulden, seien sie intern oder zwischen Verbündeten oder zwischen Siegern und Besiegten, bilden ein einziges Problem. Gemäß den Worten des Präsidenten Coolidge wünschen wir, daß Frankreich bezahlt und Deutschland wieder belebt wird; als Gläubiger Europas möchten wir nicht die Rolle eines bedrückenden Gläubigers zu spielen, sondern an dem Grundgesetz festzuhalten, daß finanzielle Verpflichtungen zwischen Nationen sittliche Verpflichtungen sind.“

Dr. S. S.

Zum 75. Geburtstag von Geh. Rat v. Jagemann.

Am 25. Mai d. J. wird der frühere langjährige badische Gesandte am preussischen Hofe, der Wirkliche Geheimrat Dr. Eugen von Jagemann in Heidelberg, wo er seit seiner Ruhesetzung als Universitätsprofessor Vorlesungen über öffentliches Recht hält, in Körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische sein 75. Lebensjahr vollenden.

Er blickt auf ein arbeitsreiches Leben zurück, in dem es ihm beschieden war, nicht nur in verschiedenen sehr verantwortungsvollen öffentlichen Ämtern seiner engeren Heimat als Staatsanwalt und Ministerialrat im badischen Justizdienst und dann als Gesandter und dem deutschen Reich während die fruchtbarsten Dienste zu leisten, sondern auch außerhalb dieser auf manchen Gebieten des öffentlichen Rechts durch gründliche wissenschaftliche Arbeiten der Weiterbildung der Gesetzgebung im Geiste eines sozial denkenden Zeitalters vorbildlich mitzuwirken.

Auf dem Gebiet der Strafrechtswissenschaft, insbesondere dem des Strafvolkszuges und des Gefängniswesens galt er bald im In- und Ausland, wiewohl letzteres er zur Gewinnung eigener Anschauung dortiger Zustände und zur Mitarbeit in führender Stellung auf internationalen

Kongressen wiederholt bereit hat, sowohl als der gründlichste Kenner dieses Stoffes wie auch als eifrigster Förderer einer unablässig fortschreitenden Verbesserung der Gesetzgebung hierüber. Die Gründung und Ausbreitung des Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene ist vor allem sein Werk.

Seine neuen Gedanken, seine eigenen reichen Erfahrungen sowie die sonstigen Ergebnisse seiner angestrengten wissenschaftlichen und gesetzgeberischen Bemühungen sowohl auf diesem, wie auch auf andern Gebieten des öffentlichen Rechts hat er in einzelnen eigenen Werken und in zahlreichen zum Teil sehr umfangreichen Beiträgen zu juristischen und anderen Sammelwerken und Fachzeitschriften niedergelegt, so daß sein Name in dem Schrifttum der deutschen Rechtswissenschaft für immer einen ehrenvollen Platz behaupten wird.

Dies seien nur genannt: das zweibändige Handbuch des Gefängniswesens von v. Holtendorff und v. Jagemann, das Werk: Das Großherzogtum Baden in allgemeiner, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht, dargestellt von Nebmann, Gothein und v. Jagemann, und, als eine Frucht seiner zehnjährigen Tätigkeit als Vertreter Badens im Bundesrat: „Die deutsche Reichsverfassung“, Vorträge (gehalten an der Universität Heidelberg).

Weniger für die große Öffentlichkeit bestimmt, darum aber nicht weniger verantwortungsvoll und vielleicht von viel größerer Bedeutung, wenigstens für seine badische Heimat war, ist aber in ihren Einzelheiten einwärtigen nicht allgemein bekannt seine zehnjährige Tätigkeit als badischer Gesandter am preussischen Hofe von 1893 bis 1903 unter Wilhelm II.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Aufgabe der diplomatischen Vertretung auch eines dem preussischen Hofe so nahebedingten Bundesfürsten wie des Großherzogs Friedrich I. von Baden und der Regierung eines durch diesen zu so vorgeschrittener politischer Selbständigkeit erzogenen Volkes und wirtschaftlich so reich entwickelten Landes beim Deutschen Reich und bei Preußen gerade während der Dauer der Regierung eines Trägers der preussischen Krone und Inhabers des deutschen Kaiserthrones wie Wilhelm II. war, keine leichte gewesen ist, und daß zu ihrer geschickten und erfolgreichen Ausübung ein ganzes Mannes Bedenke, der mit ausgezeichneter geistiger Begabung nicht nur gründliches fachliches Wissen, sondern auch eine seltene Vielseitigkeit der allgemeinen Bildung und eine gerade zur diplomatischen Laufbahn vorbereitende Erziehung verband.

Diese Eigenschaften haben im Verein mit einer vorbildlichen Arbeitsfreudigkeit und in uner-müdlichem Fleiß und einer aus tiefer Seele quellenden innigen Vaterlandsliebe Jagemann zum berufenen Vertreter Badens in Berlin gemacht. Die Würdigung seiner Verdienste um Reich und Heimatland in seiner Stellung als Gesandter und Mitglied des Bundesrats muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Ebenso Zweck und Bedeutung mancher ihm übertragener und von ihm bei Herrscher und Regierung im Reichsausland ausgeführter Aufträge vertraulicher Art. Nicht minder verdienstlich ist seine stets wieder in Anspruch genommene treue juristische Beratung, bei der er manche äußerst verwickelte Streitfrage des Staats- und städtischen Familienrechts durch seine gründlichen Gutachten für immer gelöst hat. Heute sei nur noch der aufrichtige Wunsch ausgesprochen, daß es dem um das allgemeine Wohl, das engere und das weitere Vaterland so hoch verdienten Manne, der seine Laufbahn im Dienste für dieses als Kriegskriegswilliger im Jahre 1870 begonnen hat, noch lange vergönnt sein möge, zum Heil des deutschen Vaterlandes und seiner badischen Heimat weiterzuwirken.

Badische Politik

Die Beratung der Staatsausgaben.

Der Haushaltsausschuß des Landtags, dem die eingehende Prüfung des neuen Voranschlags für die Ausgaben und Einnahmen des Staates zuleist, hat, wie schon berichtet, dieser Tage mit der Beratung begonnen. Da die Sitzungen des Ausschusses nicht öffentlich sind, sind die Blätter auf die Berichte angewiesen, die ihnen von Mitgliedern des Ausschusses zugehen. Wir bringen heute den Bericht des Staatsanwalgers. Derselbe Bericht zufolge kam der Vertreter des Landtages zunächst auf die Frage des Abbaus der Bezirksämter zurück. Er erklärte, angelehnt der Sachlage müsse er sich mit der Tatsache vorerst abfinden, aber die endgültige Stellungnahme behalte er sich vor. Er ging nur auf die Frage ein, ob sich im Zusammenhange mit diesem Abbau auch Kosten für weitere bauliche Aufwendungen erheben. Von Regierungsseite wurde erklärt, daß dies nicht der Fall sei; in Durlach würden freigewordene Büroräume zu Wohnzwecken umgebaut.

Der Berichterstatter für den Voranschlag, Dr. Schmitt-Karlsruhe kam dann auf die allgemeinen Fragen zu sprechen. Auf die Frage des Abbaus im gesamten erklärte die Regierung, in Abde einen genauen Ueberblick über den gesamten Abbau in personeller und finanzieller Hinsicht vorzulegen. In diesem Zusammenhange wurde auch die der Beförderung der Beamten, in die durch den Abbau freigewordenen Stellen besprochen und durch die Erklärung der Regierung über die für die Besetzung maßgebenden Grundzüge erledigt.

Einen breiteren Raum nahm die Besprechung der Wirkung des Sperrgesetzes für die bad. Gemeinden ein. Hier wurden seitens des Berichterstatters die prinzipiellen Fragen aufgeworfen: War das Sperrgesetz nötig, wurde in Wirklichkeit eingegriffen, und wie war der Erfolg?

Sozialdemokraten und Demokraten sprachen sich gegen das Gesetz, Zentrum und Regierung traten für Anwendung des Gesetzes ein.

In der weiteren Debatte griff ein deutscher nationaler Redner die Haltung der „Karlsruher Zeitung“, des Staatsanwalgers auf, in Last, Anstand und persönlichen Dingen, griff deren wiederholte sogenannte Entgleisungen an und warf die Frage nach etwaigen Staatszuschüssen auf. Die

Regierung erklärte, daß bei wirklichen Entgleisungen Vorstellungen jeweils erhoben würden. Abgesehen von drei Fällen, können Beanstandungen nicht erhoben werden. Aufschüsse aus Staatsmitteln erhält die „Karlsruher Zeitung“ nicht, abgesehen von der Bezahlung der Kosten für Aufnahme amtlicher Inserate und Bekanntmachungen. (Dazu kommt noch das Zwangsabonnement für alle badischen Behörden. D. N.) Berechtigter Grund zur allgemeinen Klage sei nicht vorhanden. Die Regierung muß ein Publikationsorgan haben, in dem sie jederzeit zu Wort kommen kann.

Eine stark politische Seite bekam die weitere Aussprache durch die Frage des Sprechers der deutschnationalen Partei, warum, in Bezug auf den Abbau, die Presseabteilung mit den drei Pressevertretern im Innenministerium nicht aufgehoben wurde, bezw. ob sie nicht aufgehoben werden könne. Die Regierung erklärte, daß die Presseabteilung bestehen bleiben müsse und unbedingt nötig sei. Die Regierung habe die Pflicht, noch mehr wie früher, die Vorgänge in der Presse zu verfolgen, um sich gegen etwaige Presse-Angriffe sofort zu verteidigen. Der Redner der Volkspartei unterließ die deutschnationalen Redner. Der Vertreter des Zentrums erklärte sich für die Aufrechterhaltung.

Die Sprecher der Sozialdemokratie erklärten sich für Erhaltung der Presseabteilung. Die Vertreter der Presseabteilung seien keine politischen Parteivertreter mehr (?? D. N.), sondern sie sind Staatsbeamte.

Der Redner der lib. Volkspartei erklärte dann, ja nur die Frage des Abbaus aufgeworfen, und nicht die Aufhebung verlangt zu haben. Er wende sich nicht dagegen, daß eine Zentralfeste für die Presse geschaffen worden sei.

Der Antrag auf Streichung der drei Stellen der Presseabteilung wurde mit 12 gegen 3 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen, abgelehnt.

Der Abbau der Bezirksämter.

Wir haben zu dem Thema Abbau eine Fülle von Zuschriften erhalten und erhalten immer noch weitere. Die große Zahl der Einmündigen hat uns zur Zurückhaltung bei der Veröffentlichung gezwungen, jede Veröffentlichung gibt Anstoß zu neuen Zuschriften. Wir sind uns bewußt, daß unsere Zurückhaltung wohl oft falsch ausgelegt wird, wir müssen uns damit abfinden. Wir sind überzeugt, daß bei dem Abbau manches geschehen ist und vielleicht noch geschieht, was sehr berechtigter Ursache zur Kritik bietet, aber wir konnten auch nicht die Schwierigkeiten übersehen, mit denen die Regierung durch den starken Zwang aus Sparen zu kämpfen hat. Der Landtag hätte ebenfalls die Aufgabe nie gelöst. Unter den Zuschriften über den Abbau spielte natürlich auch die Aufhebung der Bezirksämter eine große Rolle. Wir bekamen da manch derbes Wort zu hören und mußten auch mehr als einmal Vorwürfe hinnehmen, wenn wir die Veröffentlichung einer Zuschrift ablehnten. Der Abbau der 13 Bezirksämter ist seit dem 1. April vollzogene Tatsache. Wenn wir heute trotzdem noch einige Zeilen zu dem Thema bringen, so geschieht das anlässlich der derzeitigen Debatte im Haushaltsausschuß des Landtags. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht verüben, auf einen Fall hinzuweisen, der uns bei vollem Verständnis für die Schwierigkeiten der Regierung doch Anlaß zu berechtigter Kritik zu geben scheint. Es handelt sich um die Aufhebung des Bezirksamtes Achern. Es gibt tatsächlich gute Gründe, die gegen die Ineffektivität dieser Maßnahme sprechen. Die Kritik, die uns mündlich und schriftlich zugegangen worden ist, richtet sich vor allem gegen die Art, wie dieser Abbau in Achern vollzogen worden ist. Der Bezirk Achern hat, er sei gewissermaßen überreicht worden. Man hat uns die Einzelheiten berichtet, die sich besonders scharf gegen den Landtag und gegen die Zentrumspartei richten. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß die Erregung der Bevölkerung des Bezirks Achern verständlich ist. Es entspräche der Billigkeit, wenn die maßgebenden Stellen und auch der Landtag nach einem Auslaß für Achern Anstehen halten wollten.

Aus Baden

— **Magan 6. Karlsruhe, 23. Mai.** Bei der Rheinbrücke ist die Leiche einer unbekannten, anscheinend in den mittleren Jahren stehenden Frau gefunden worden. Aus dem Zustand der Leiche war zu schließen, daß sie schon einige Wochen im Wasser gelegen ist.

— **Mannheim, 23. Mai.** Beim Spielen am Neckar oberhalb der Friedrichsbrücke ist der 61-jährige Volksgesundheitsrat Kurt Volk von hier in den Neckar gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht gebadet werden. — Gestern vormittag wurde ein 30 Jahre alter Bahnarbeiter beim Ueberschreiten der Gleisanlage von einer Lokomotive angefahren, umgeworfen und ihm das rechte Bein unterhalb des Knies abgefahren. Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

— **Heidelberg, 23. Mai.** Eine hiesige Dame hatte sich bei einem Abendfest viel mit Schließblumen beschäftigt. Trotzdem sie weder an den Händen noch am Handgelenk irgend eine Verletzung hatte, stellten sich bald nachher heftige Vergiftungserscheinungen ein. Beide Arme schwellen an und bis über den Ellenbogen bedecken sie sich mit einem roten, überaus schmerzhaften Ausschlag. Daher Vorsicht beim Pfücken und Befandeln der Primeln. Gefährlich ist die Vergiftung wohl nicht, aber sehr schmerzhaft und langwierig.

— **v. Heddesheim, 23. Mai.** Der Landw. Konsum- und Abfahrverein beging am vergangenen Sonntag die Fester der 40-jährigen Bestehens. Verbandspräsident Seitz, Seddenheim, überbrachte die Glückwünsche des Verbandes bad. Landw. Genossenschaften Karlsruhe, der außerdem durch den Bezirksvorsitzenden Ed. Vohrmann, Feudenheim vertreten war. Im Namen des Landbundes und der Nachbargemeinden Großsachsen und Leutershausen sprach Herr Deich, Leutershausen. Nach Bekanntgabe der Bilanz und des Revisionsberichts gab der Bezirksleiter des Verbandes bad. Landw. Genossenschaften, Landwirtschafts-Lehrer Dießl-Schweigen

einen Rückblick über die Geschichte des Vereins in den vergangenen 40 Jahren, in denen gute und schlechte Jahre in bunter Reihe einander gefolgt sind. Mühewolle genossenschaftliche Kleinarbeit war notwendig, um den Verein aus kleinen Anfängen trotz vieler Anfeindungen auf diese Höhe zu bringen. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Erfahrungen, die in den langen, oft schweren Jahren gesammelt wurden, Segen bringen mögen für den Wiederaufbau der Genossenschaft und der gesamten Landwirtschaft. Im Anschluß daran übergab Präsident Seitz im Namen des Verbandes dem jetzigen Vorstand Altbürgermeister Joh. Lehmann, der schon bei Gründung des Vereins im Jahre 1884 der erste Vorsitzende des Aufsichtsrates war, und dem Lagerhalter Gg. Zeilinger, der das Lager des Vereins schon 33 Jahre lang verwaltet, schöne Geschenke. Außerdem erhielten noch zahlreiche Mitglieder für in langer Mitgliedschaft geleistete Dienste Diplome. Nach Worten des Dankes an den Verband eröffnete Vorstand Lehmann die Gedenkfeier, in der jedes anwesende Mitglied mit einem kleinen Geschenk bedacht wurde.

— **Kastatt, 23. Mai.** Gestern Abend 11 Uhr erkrankte in der Murg der 24-jährige Sohn des Gärtnerehemers Schäfer. Die Leiche konnte noch in der Nacht abgehoben werden. Der Verunglückte ist der einzige Sohn der Familie.

— **Baden-Baden, 23. Mai.** In der kürzlich hier abgehaltenen Sitzung des Landesverbandes Baden im Verband Deutscher Wäschegeschäfte und Wäschehersteller wurde der Vorstand neu gewählt. Er besteht jetzt aus den Herren: 1. Vorsitzender Ernst Hinkeneller in Karlsruhe, 2. Vorsitzender Rheinholdt in Kastatt und Beisitzer G. Werner-Busch in Freiburg, G. N. Grün in Tauberbischofsheim und ein von der Ortsgruppe Mannheim zu benennender dritter Herr. Im Laufe der Sitzung wurde von dem Syndikus Dr. Felix Vorhard über das Arbeitsgebiet des Verbandes berichtet, wobei es als wünschenswert bezeichnet wurde, daß die Verhandlungen über ein möglichst enges Verhältnis der Landeszentrale des Badischen Einzelhandels und ihrer Mitglieder zu dem Verband Deutscher Wäschegeschäfte und Wäschehersteller, die schon vor Jahren eingeleitet, aber durch die Inflationszeit unterbrochen waren, jetzt zu einem guten Ende geführt würden. Im Laufe der Tagung trugen sich zahlreiche Mitglieder der Textilwarenfachgruppe der Landeszentrale des Badischen Einzelhandels als neue Mitglieder in die Riste des Wäscheverbandes ein.

— **Oberharmersbach, 23. Mai.** Am kommenden Sonntag wird die Kriegergedächtniskapelle, die die hiesige Gemeinde ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen hat errichten lassen, feierlich eingeweiht werden. Die Kapelle ist nach den Plänen des verstorbenen Baurats Schroth in Karlsruhe errichtet und von den Oberbauräten Künzler Valentin und Vollmer mit Bildwerken geschmückt worden.

— **Hornberg, 23. Mai.** Das zwölfjährige Töchterchen der Witwe Dergelk erkrankte am Montag in der Abwesenheit ihrer Mutter dadurch sehr schwere Brandwunden, daß es beim Feueranzünden eine Spirituskanne benutzte, die dabei explodierte. Das Kind schleppte sich in brennenden Kleidern auf die Straße, wo ihm von Nachbarn und Passanten sofort Hilfe zuteil wurde. Ob es gelingen wird, das Leben des Kindes zu erhalten, steht noch nicht fest.

— **Heberlingen, 23. Mai.** Im Alter von 73½ Jahren ist Dekonomierat Franz Ries infolge eines Schlaganfalls gestorben. Der Verstorbenen war früher auf der Insel Mainau als Verwalter der Großherzoglichen Besitzungen lange Jahre hindurch segensreich tätig, auch war er Vorstand des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Romians.

— **Eichen, 23. Mai.** Der Eichener See, der kürzlich wieder erdrienen war, hat infolge der sommerlichen Witterung sich nicht allzulange behaupten können. Seit Anfang dieser Woche ist er bereits wieder verschwunden. Das Naturwunder hat auch diesmal wieder eine große Anzahl Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung herangelockt.

— **Waldbühl, 23. Mai.** Brancreidirektor Hermann Dietzsch vollendete am morgigen Tage sein 70. Lebensjahr. Durch seine verdienstvolle Arbeit auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens hat sich Direktor Dietzsch einen guten Namen im ganzen badischen Lande geschaffen. Im Jahre 1900 zum Stellvertreter des Kreisvorsitzenden im Kreisausschuß gewählt, wurde Direktor Dietzsch 5 Jahre später Stellvertreter des Kreisvorsitzenden im Landesverband und 1909 in Waldbühl Kreisvorsitzender und Kreisvertreter im badischen Landesfeuerwehverband. Der Waldbühler freiwilligen Feuerwehr gehörte der Jubilar bereits 50 Jahre an, und ist seit 1900 ununterbrochen 1. Kommandant und Ehrenkommandant der hiesigen Wehr. Anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres und gleichzeitig seines 50-jährigen Feuerwehrjubiläums wird die hiesige Wehr in Verbindung mit der Stadt Waldbühl dem Jubilar zu seinem Festtage einen Ehrenabend bereiten.

Aus Nachbarländern

— **Stuttgart, 23. Mai.** Ein Räuberpaar ist im Stuttgarter Hauptbahnhof verhaftet worden. Es handelte sich dabei um den ledigen 23-jährigen Händler Kaver Regner, einen langgestrichelten Schwerverbrecher und seine Gefährtin, die ledige 23-jährige Kellnerin Ottilie Pipp von Gumbelstungen. Regner war im Oktober 1919 aus dem Ludwigsburger Zuchthaus entwichen und hat seitdem ein höchst abenteuerliches Räuberleben geführt und zahlreiche Einbrüche und Diebstähle vorwiegend an der Württembergisch-bayerischen Grenze verübt. Auch Schnellzugdiebstähle wurden von ihm ausgeführt.

Briefkasten

G. A. Sehen Sie sich mit der Handelskammer (Prinz Max-Palais) in Verbindung.

Wirtschafts- und Handelsteil.

Württembergischer Gläubiger-Schutzverband.

Kürzlich fand die diesjährige Generalversammlung des Verbands statt, in der Direktor Adolf Kages über die Tätigkeit des Verbands im vergangenen Jahr eingehend Bericht erstattet hat. Vorhand und Geschäftsführung wurde Entlastung erteilt. Die Neuwahlen ergaben die bisherige Zusammensetzung des Ausschusses unter Zugewahl des Herrn Friedrich Katzmann in Firma Friedrich Katzmann in Stuttgart.

Darauf nahm die Versammlung, die von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Emil Stübler in Firma Adolf Stübler & Sohn, Stuttgart, geleitet wurde, Stellung zu der Verordnung über die Anordnung der Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses vom 14. Dezember 1918 und deren Anwendung in der Praxis. Es wurde verlangt, daß:

1. die Anordnungen unter strenger Prüfung der Anträge und nur unter enger Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen erfolgen sollen. Die Wohltat des Schutzes der Geschäftsaufsicht darf nicht im allgemeinen jedem in Zahlungsunfähigkeit geratenen Schuldner bewilligt werden, sondern nur solchen, bei denen die Voraussetzung der Verordnung in der Hinsicht, daß die Zahlungsschwierigkeit, oder der Konkurs durch ein Uebereinkommen mit den Gläubigern behebbar wird, auch tatsächlich zutrifft.

2. Jede angeordnete Geschäftsaufsicht ist nach Analogie der Konkursordnung zu veröffentlichen, mindestens aber muß verlangt werden, daß eine sofortige Mitteilung an die Amtsvertretung des Handels, Handelsrats, bzw. der Landwirtschaft ergeht, damit diese Stellen eine Einsicht ausgeben, bzw. ihren Mitgliedern von dem Vorfall Kenntnis geben können.

3. Der Einfluß der Gläubigerversammlung auf die Anordnung bzw. Ablehnung der Geschäftsaufsicht, auf deren Abwicklung und event. Aufhebung, muß weit mehr als bisher gewahrt bleiben. Der Geschäftsaufsichtsführende, den in bedeutenderen Fällen ein Gläubigerbeirat beigestellt werden muß, soll streng verpflichtet werden, den Gläubigern von Zeit zu Zeit über die Lage des Schuldners schriftlich oder in einer Gläubigerversammlung Bericht zu erstatten. Zur Aufsichtsführung sollen nur geeignete und sachverständige Personen bestellt werden.

4. Die Dauer der Geschäftsaufsicht muß so sehr wie möglich eingeschränkt werden, sie darf keinesfalls über 6 Monate hinaus ausgedehnt werden. In kleineren Fällen dürfte die Dauer von drei Monaten genügen. Es liegt heute im Interesse der Wirtschaft, daß die Mittel der Gläubiger nicht länger als dringend notwendig festgehalten werden.

Die Verbandsleitung fordert ihre Mitglieder auf, sie von jeder eintretenden Zahlungsstockung und Zahlungsschwierigkeit unverzüglich in Kenntnis zu setzen. Es ist bei den gegenwärtigen schwierigen Kreditverhältnissen leider damit zu rechnen, und es sind auch bereits Anzeichen vorhanden, daß die Zahlungsschwierigkeiten in nächster Zeit sich häufen. Der Verband ist auf Grund langjähriger Erfahrungen und infolge seiner ihm nahestehenden Organisationen in der Lage, seinen Mitgliedern eine rasche und zweckmäßige Abwicklung unter allen Umständen zu sichern.

Die hanseatischen Kolonien in Brasilien.

Von der deutschen Stadt Blumenau im Staate Santa Catharina führt die Eisenbahn in wenigen Stunden nach dem Ort Dammoria, dem Mittelpunkt einer ausgedehnten, mit den norddeutschen Hafenstädten in Verbindung stehenden deutschen Ansiedlung. Inmitten seiner prachtvollen, an Mitteldeutschland gemahnenden Natur haben sich unsere Landsleute dort angesiedelt, im Schutze ihres Angestriches Land urbar gemacht und ihre Häuser erbaut. Schon zählt diese Kolonie 14 Schulen, 2 Kirchen, mehrere Bezirke, ein Beweis, daß der Deutsche draußen bei aller schwerer Arbeit die geistigen Interessen nicht verkümmern lassen will. Freilich wird dem früheren Stadtbewohner diese strenge körperliche Arbeit hier ebensowenig liegen wie in allen anderen landwirtschaftlich eingestellten Niederlassungen. Infolgedessen sollte sich jeder Auswanderer in dieser Hinsicht ernstlich prüfen. Liebe zur Scholle, Verdienst für die Bedürfnisse von Vieh und Pflanze sind notwendige Voraussetzungen, die nicht durch guten Willen ersetzt werden können. Die Hindernisse der Dampfschiffahrt sind von vielen Bach- und Flußläufen durchzogen, an denen die Siedlungslinien entlanggelegt werden. Jeder Kolonist muß auf seiner Kolonie, die in der Regel am Fluß oder Bach entlang 200 Meter, in der Tiefe etwa 1500 Meter mißt. Die Erwerbungsstellen sind je nach der Lage, der Bodenbeschaffenheit und den Verkehrswegen gestaffelt. Auskünfte erteilt die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft m. b. H. in Hamburg, Neue Gröningerstraße 19; in Bremen: Bahnhofstraße 31.

Einen wesentlichen Teil der vorweg auszubringenden Kosten wird stets die Ueberfahrt in Anspruch nehmen, die auf den modernen, zweckmäßig und bequämlich eingerichteten Dampfern der Welt mehr als 50 Jahren im Südamerikanerverkehr bewährten Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft jeden Schrecken, auch für Frauen und Kinder, verloren hat, im Gegenteil den Auswandernden vor Beginn eines neuen und schweren Lebensabschnittes Ausspannung und körperliche wie seelische Erholung gewähren läßt. Wer an Auswanderung denkt, versäume nicht, sich zuerst von dieser Gesellschaft, Hamburg, Holzstraße 8, oder ihren in jeder größeren Stadt befindlichen Vertretungen die genauen, für die Einwanderung nach Brasilien geltenden Vorschriften zufinden zu lassen, um nicht, wie leider in vielen Fällen, die Reise nach Hamburg umsonst gemacht zu haben. — Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft darf ebenso wie die übrigen Reedereien keinen Passagier an Bord nehmen, dessen Aus- und Einwanderungspapiere nicht vollständig in Ordnung sind.

Die Ursachen des Frankensurzes.

„La Journée Industrielle“ (Nr. 1880) äußert sich zu den Ursachen des neuen Frankensurzes in wesentlich zurückhaltenderer Form als andere, nationalstiftliche Blätter, die wieder ohne weiteres alle Schuld der deutschen Offensive gegen den Franc zuschreiben, und macht darauf aufmerksam, daß auch niederliegende Gründe für diesen Vorgang vorhanden sind:

Der Kern des Wahlkampfes hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nicht völlig von dem neuerlichen Rückgang des Franc abgelenkt. Ein Rückgang der unbedeutend erscheint, wenn man ihn mit den Stürzen von Februar und März vergleicht, der aber immerhin sorgfältig beobachtet werden muß, denn das Pfund Sterling ist in zwei Wochen um 10 Punkte gestiegen.

Was ist los? Es ist, wenn Sie wollen, eine „Offensive“. Die neuen Frankensurzerfälle und spekulativen Unternehmungen gegen unser Geld haben sich immer auf jene Gruppen, welche den großen Angriff der letzten Monate inspiriert, ausgerichtet und geführt haben: deutsche und deutschfreundliche Banken unseres Kontinents und jenseits des Ozeans.

Es ist vielleicht auch eine gewisse Zurückhaltung auf Seiten gewisser Interessenten zu bemerken, die anfangs mit großem Nachdruck die Erholung des Franc unterstühten. Als es sich darum handelte, den Spekulantem brutal das Genick zu brechen, ließen manche Herzen sich erweichen. Solidaritäten machten sich geltend.

Es ist jedoch klar, daß wir ernstlich Gefahr laufen, wenn die neue Kammer in ihrer Dankesschuld den Blick für die wirtschaftliche Verantwortung verliere, die auf ihr lastet.

Ein gesunder Optimismus besteht in diesem Augenblick die Ratgeber des Volkes. Man laßt, daß unser Handel glänzend ausblauet ist. Man laßt, daß der Papiergeldumlauf sich verringert. ... Sind die Versicherungen exakt, so darf man zufrieden sein. Aber die schwebende Schuld bleibt gleich schwer und der Ertrag der Steuern, dessen Umfang die Entwertung des Franc zum Ausdruck brachte, wird in einigen Monaten geringer werden.

Berliner Börse.

Tendenz: Uneinheitlich.

Berlin, 23. Mai. (Nachmittag um 5 Uhr, Handelskorresp.) An der Börse herrschte auch heute Geschäftslage. Das Geschäft beschränkte sich hauptsächlich auf die Tages-Spekulation. Die Abwärtsbewegung, die gestern an der Nachbörse einsetzte, fand auch heute eine Fortsetzung. Die Kurse bröckelten im allgemeinen weiter ab. Die noch immer ungeklärte innerpolitische Lage hält die Börse von jeder Aktion zurück. Auch der Rufkonflikt, der immer noch keine günstigen Aussichten zeigt, trug zur Zurückhaltung bei. Dazu kommt der neue Angriff der Wägen in die Kohlenbestände der Ruhrgebiets. Auch ungünstige Gerüchte waren wieder verbreitet. Trotz dieser die Börse belastenden Momente kam kein erhebliches Material heraus. Vereinzelt sah man in variablen Werten zu kleinen Kursgewinnen, allerdings bei sehr geringen Umsätzen. Das Hauptgeschäft wickelte sich in Petroleumaktien ab, die zeitweise auf 13,25 stiegen.

Am Montanmarkt setzte sich die Aufwärtsbewegung der Phosphatkurven fort, das Papier erlitt aber später wieder eine Abwärtsbewegung. Die übrigen westlichen Montanwerte konnten sich bis zum Schluß behaupten. Chemiewerte lagen ruhig, auch Elektroaktien waren still und wenig verändert. Schiffahrtswerte hatten geringes Geschäft bei abwärtsgehenden Kursen.

Am Bankaktienmarkt konnten Commerzbank zum Schluß auf 4% anschieben bei großen Umsätzen, da veräußert, die Bank hatte heute ihre Aufsichtsratsversammlung ab, in der die Bilanz zur Vorlage gelangte. Sonst lagen Bankaktien meist etwas schwächer.

Der Einheitsmarkt war still. Das herauskommende Material fand nur schwer Unterkunft. Am Markt der nichtnotierten Werte liegt das Geschäft ruhig. Kalkaktien gaben teilweise empfindlich nach.

Etwas regere Umsätze entwickelten sich am Anleihemarkt auf die Initiative der Spekulation. Bevorzugt waren 5 Prozent Reichsanleihen, die auf 98 1/2 bis 78 stiegen, zum Schluß aber wieder auf 73 zurückgingen. Dollarfußnoten erreichten einen neuen Tiefstand von 76 Prozent. Das schwebende Geschäft erfuhr auch an der Nachbörse keine Veränderung, die ziemlich fest war. Die offiziellen Schlusskurse konnten nicht überall aufrechterhalten werden. Ein großer Teil der Kurse, die etwas fester einsehen, bröckelte wieder ab.

Am Devisenmarkt haben die Anforderungen des Bedarfs heute in starkem Umfang weiter nachgelassen. Infolgedessen konnte die Reichsbank die Zuteilung auf Holland und London auf je 8 Prozent erhöhen, so daß nunmehr auf sämtliche Hauptdevisen 3 Prozent entfallen. Ausgehend von Newyork schwächte sich das englische Pfund stark ab. Das Pfund ging heute auch in der Schweiz stark zurück. London gegen Zürich 24,75, ebenso in Amsterdam. London gegen Newyork wurde hier mit 4,84% genannt. Der französische Franc war gegenüber seinem Kurs von gestern wenig verändert. London gegen Paris 79 1/2, Basel gegen Paris 18,25. Die Mark wurde aus dem Ausland unverändert fest gemeldet.

Am Geldmarkt war die Lage unverändert. Tagesgeld stellt sich auf 1/2 pro Mille, Monatsgeld auf 3 Prozent.

Frankfurter Nachbörse.

Im späteren Verlaufe hat sich die Haltung bei geringen Umsätzen nur wenig verändert. An der Nachbörse waren Deutsche Kriegsanleihen beachtet. Auch Antikwertur konnten sich teilweise etwas befestigen, namentlich Höfster, 5 Prozent Reichsanleihe 0,76, Mitteldeutsche Kreditbank 0,95, Höfster 11,25.

Zahlungsmittel der Devisen vom 23. Mai. Devisen: Bukarest 1.955—1.975, Warschau 80,77—82,83, Kattowitz 80,87—82,08, Riga 81,18 bis 82,82, Neval 1.1025—1.1225, Kowno 41,90 bis 42,17, Kopen: Polen 77,50—81,50, Lettland 78,78—82,77, Estland 1,04—1,10, Litauen 89,97 bis 42,08. Alles in Billionen Mark für 100 Einheiten.

Berliner Produktenbörse.

W. Berlin, 23. Mai. Am Produktenmarkt machte die Besserung der Haltung einige Fortschritte. Für Roggen setzte sich aus Mitteleuropa und aus dem sonstigen Inland zunehmendes Interesse, zum Teil bei etwas erhöhten Forderungen. Dadurch wurde auch Weizen günstig beeinflusst. Doch war das Geschäft darin sehr still, weil das Mehlgeschäft seine Besserung aufwies. Gerste wurde wenig umgesetzt. Hafer war ruhig bei mäßigem Angebot. Futterartikel veränderten kaum ihren Preisstand bei geringem Umsatz.

W. Berlin, 23. Mai. Amtliche Notierungen: (Preise in Goldmark für 100 Zentner Getreide oder ein Doppelzentner Mehl.)

Märkischer Weizen 154—157, Schlesiener Weizen 128—132, Tendenz stetig. Märkischer Roggen 128—132, Tendenz stetig. Sommergerste 158 bis 168, Wintergerste 145—155, Tendenz stetig. Weizenhafer 127—134, Tendenz stetig. Roggenmehl 2 1/2—2 3/4, Tendenz stetig. Weizenmehl 19—21, Tendenz fester. Weizenkleie 8,20—8,30, Tendenz gefragt. Roggenkleie 8,80, Tendenz gefragt. Raps 285—290, Tendenz still. Weizenstroh 390, Tendenz still. Victoriaerbsen 20—22 1/2, kleine Speiserbsen 15—16, Futtererbsen 13—14, Pelusiten 11—12, Bienen 11 1/2—13, blaue Lupinen 11—11 1/2, Seradelle, alte 13 1/2—14 1/2, neue 11—13, Rapsfugen 10, Pelusiten 21, Trockenkorn 8,70, Kartoffel 8.—, Weizen- und Roggenstroh, drabtpreß 1,20—1,30, Haferstroh 1,00—1,10, Roggen- und Weizenstroh, bindfadenpreß 1,00—1,10, Heu 1,45—1,60, Wiesenhheu 2,40—2,70, Heu, handelsüblich 1,70—2,00.

Industrie / Handel / Verkehr.

A.-G. Kraftwerke Kaufebura. Nach dem Bericht für 1923 hat sich die Geschäftslage weiter gebessert. Die Stromabgabe betrug 803,33 (313,00) Millionen kWh. Der Reingewinn betrug 4,58 (3,87) Millionen Fr., die Dividende 6 Proz. (wie i. V.) für die Vorauszahlung und ebenfalls 6 (4) Proz. für die Stammaktien. Von den Beteiligungen hat die Elektro-Nitrum A.-G. in Nöln, deren sämtliche Aktien die Gesellschaft besitzt, betriebend gearbeitet. Diese Gesellschaft würde auch einen Gewinn zur Ausschüttung bringen können, wenn nicht die Umstellung der Bilanz auf 30. Juni vorzunehmen wäre. Die Erträge des letzten Jahres in Anspruch genommen werden muß. Auch bei der Badischen Kraftlieferungs-Gesellschaft m. b. H. in Freiburg i. Br. und der Schwarzwalder Elektrizitätsgesellschaft m. b. H. in Willingen dürfte mit Rücksicht auf die Bilanzierung in Goldmark und die dadurch erforderliche wachsenden Abschreibungen ein Gewinnzuschüttung vorerst nicht zu erwarten sein.

Konkurs. Ueber das Vermögen der Firma Eduard Christmann Witwe und Söhne, Weinhandlung in Gimmeldingen, ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Märkte.

Pforzheimer Edelmetallmarkt vom 23. Mai. Heute wurden hier im Großhandel folgende Edelmetalle notiert: Gold das Gramm 2,77 Gm. (Geld), 2,80 Gm. (Brief), Platin das Gramm 12,90 Gm. (Geld), 13,40 Gm. (Brief), Silber das Kilogramm 89 Gm. (Geld), 91 Gm. (Brief). Tendenz ruhig.

Berliner Metallmarkt vom 23. Mai. Elektrolieferer 124,75, Raffinaderiver 104—106, Originalhüttenweiche 0,54—0,55, Originalhüttenrohstahl 0,55—0,56, Remetel-Plattentinn 0,48 bis 0,49, Banca-Binn 3,95—4,05, Hüttenzinn 3,85 bis 3,95, Reinnickel 2,25—2,35, Antimon-Regulus 0,73 bis 0,75, Silber-Bars 89—90.

Baumwolle. Bremen, 23. Mai. Schlusskurs: Amerikanische Baumwolle fully good middling Colour 28 mm Staple loco 33,51 Dollarcents per kilo.

Das erste Untergrundmeßhaus. In Leipzig wird die Meßhalle Markt, die sogenannte „Klammehaus“, abgebrochen und zur anderweitigen Unterbringung ihrer Aussteller an ihrer Stelle unter dem Marktplatz ein Untergrundmeßhaus errichtet, das noch zur diesjährigen Herbstmesse vom 1. August bis 6. September fertiggestellt werden soll. Dieses „Untergrundmeßhaus Markt“ wird nach seiner Vollendung das erste unterirdische Meßhaus sein, das überhaupt existiert. Um den Bau zu ermöglichen, ist die Abfuhr von 18 000 Kubikmeter Erdmassen erforderlich. Das Innere des einschiffigen Hauses wird eine von Säulen getragene Halle mit einer Ausstellungsfläche von 1800 Quadratmeter darstellen, in der sich Standeinrichtungen für die Ausstellerlager von 200 Ausstellern befinden. Die Konstruktionsstelle des Hauses werden als Eisenbeton bestehen; die Säulen, die den Bau stützen, und ebenso die Umfassungswände werden feinstem Marmor bearbeitet. Es ist eine Kaffeehalle vorgesehen. Besondere Sorgfalt wird auf die Entlüftungsanlagen verwendet; die Halle wird mit künstlicher Beleuchtung und Lüftung ausgestattet. Der Eingang zum Untergrundmeßhaus wird sich an der der Grimmaischen Straße gegenüberliegenden Seite befinden. Ueber ihn, also auf der Oberfläche des Marktplatzes, wird ein Aufbau errichtet, der sich in seiner Gestaltung architektonisch in das altberühmte Markthaus einfügt. Die Finanzierung des Hauses ist bereits vollkommen gesichert, und zwar erfolgt die Aufbringung der Mittel im engeren Zusammenarbeiten zwischen der Ausstellerkammer der Halle und der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. Mit dem Untergrundmeßhaus Markt wird die Stadt Leipzig um eine einzigartige Sehenswürdigkeit, die Leipziger Messe aber um ein eigenartiges neues Meßhaus bereichert, das bei allen Besuchern der Herbstmesse das größte Interesse hervorruft wird.

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Der Stand der Arbeiten bei der Redartanalisierung.

Der Gewerbeverein Weinheim unternahm unter der Führung durch Diplomingenieur Karl Schmidt eine Beschäftigung des Redartanalyses auf der Straße von Schwabenheim bis Wieblingen. Auf Grund dieser Beschäftigung kann über den derzeitigen Stand der Arbeiten bei der Redartanalisierung (Stauweise Wieblingen) folgendes mitgeteilt werden: Was die Wehranlage unterhalb Seidelbergs anbelangt, so sind von den 7 Wehrpfeilern 5 vollständig fertig, 2 zurzeit im Bau. Die Eisenkonstruktion ist zum Teil fertig, teilweise bei der Montage. Die ganze Wehranlage mit dem kleinen Ergänzungskraftwerk wird bis 1. Oktober 1924 fertiggestellt sein. Der Erdaushub für den Schiffahrtskanal ist nahezu beendet. Es sind in der Hauptsache noch Dichtungsarbeiten vorzunehmen. Die Kanalsohle wird mit einer 4 cm starken gewalzten Kettensohle gedichtet, die Kanalböschung mit einer 20 cm starken Betonschicht. Diese Arbeiten werden ebenfalls bis 1. Oktober 1924 beendet sein. Schleuse und Krafthaus werden zum größten Teile noch in diesem Jahre fertiggestellt. Man kann damit rechnen, daß die ganze Stauweise im Frühjahr 1925 dem Betrieb übergeben wird. Das Kraftwerk bei Schwabenheim wird das größte auf der Straße von Mannheim bis Wieblingen. Es ist berechnet für eine sechsstündige Wassermenge von 60 Kubikmeter und hat ein Gefälle von 8 1/2 m. Die Leistung wird ungefähr 5000 PS oder 35 Millionen Kilowattstunden im Jahre betragen. Die Stauweise Niesheim, die im Prinzip genau so angelegt ist, wie die Stauweise Wieblingen, ist ebenfalls schon begonnen. Die Erdarbeiten sind zurzeit im Gange.

Schahenweisungen.

Die Frist, innerhalb der die als Zahlungsmittel verwendeten Stücke der Schahenweisungen des Deutschen Reiches vom Jahre 1923, fällig am 2. September 1925, über 0,42, 1,05, 2,10, 4,20, 8,40 und 21 Goldmark zum Nennwert in Rentenmark oder anderen gesetzlichen Zahlungsmitteln umgetauscht werden, wird bis zum 31. Mai verlängert. Anträge zum Umtausch dieser Stücke in neue unverzinsliche Stücke von auf 500, 1000 und 2000 Goldmark lautenden Schahenweisungen, die am 1. Dezember 1924 oder am 1. Juni 1925 fällig werden, können bis auf weiteres unter den bereits bekannt gemachten Bedingungen nach diesem Termin gestellt werden. Ein Zwang zum Umtausch der Goldanleihe in andere Zahlungsmittel oder neue Schahenweisungen besteht nicht. Die vorbestimmten Abschnitte der Goldanleihe bleiben, auch wenn sie von den Käufen des Reiches nicht mehr in Zahlung genommen werden, Wertpapiere mit den daran geknüpften Rechten.

Steuer.

Die Vermögensteuererklärung 1924 auf Grund der zweiten Steuerordnung und der Durchführungsbestimmungen vom 8.18. März 1924. Mit in Zweifelsbündel ausgefüllten Musterformularen für die Steuererklärung, Erklärungen und Anfertigung. Von Rechtsanwalt Dr. Frick Koppe, Hauptredakteur der „Deutschen Steuer-Zeitung“, Berlin und Dr. B. Bend, Dipl.-Steuerabwärtiger, Berlin. Preis 3,50 Goldmark, 150 Seiten — 1924 — Industrieverlag Späth & Kuhn, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2.

Einzelpersonen und Gesellschaften haben Anfang April ihre Vermögenssteuererklärung auf Grund der sechsen erlassenen umfangreichen Durchführungsbestimmungen zu erhitzen. Die richtige Abgabe der Steuererklärung ist von größter Bedeutung, zumal von der darauf beruhenden Veranlagung starke Auswirkungen auf andere Steuergebiete, insbesondere die Einkommen- und Körperschaftsteuervorauszahlungen sowie die Rentenbeträge ausgehen. Auch die angeforderte Erklärung über ausländische Beteiligungen wird hier gefordert werden. Angesichts der Kürze der Zeit und im Hinblick darauf, daß die sechsen erst erlassenen umfangreichen Durchführungsbestimmungen noch wenig bekannt sind, will die vorliegende Ausgabe vor allem den Bedürfnissen der Praxis nach einer schnellen Information entgegenkommen, indem sie, von den amtlichen Steuererklärungsformularen ausgehend, diese Frage für Frage erläutert, daneben aber auch an Hand eines solchen Ueberblicks sowie der genauen und vollständigen erläuterten neuen Texte dem Steuerpflichtigen die Möglichkeit eigener Prüfung abt. Umgehende Bestellung ist angesichts der starken Nachfrage dringend geboten.

Aus dem Inhalt: Die Bewertung von Gebäuden, Grundstücken, Maschinen, Patenten, Inventar (Anlagevermögen), von Robstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten, Waren, Devisen, Effekten, Forderungen (Betriebskapital) — Verichtigung der Verbräuchermiete — Vorausz. u. Schenksteuer, Steuerkurse, Kupon- und Zinsschuld — Dreimonatsabzug — Ausländische Beteiligungen.

Frankfurter Getreidebörse.

Amtliche Notierungen am 23. Mai 1924.

100 kg Parit. Frankfurt.	Goldmark	100 kg Parit. Frankfurt.	Goldmark
Weizen, Wett.	16,25—16,50	Weizenmehl 1)	25,50—27,75
Roggen	14,25—14,50	Roggenmehl	21,50—22,50
Sommergerste	16,75—17,75	Kleie	9,00—9,75
Hafer, inländ.	14,50—15,00	Erbsen	—
do. ausländ.	—	Bohn	—
Mais (gelb)	—	Stroh	—
do. (Mixce)	—	Biertröber	—

1) Getreide-Hülserfrüchte u. Biertröber ohne Sack. Weizenmehl, Roggenmehl und Kleie mit Sack. Tendenz: ruhig.

Nach Sachwert verzinste Schuldverschreibungen.

In Billionen Mark das Stück.

Frankfurter Börse.		23. Mai	28. Mai
Für 1 To.	50% Badenwerk Kohlenw.-Anl. v. 1923	10	10,6
Einb.	60% Hess. Braunkohle-Rogg.-Anl.	2,4	2,4
Dtzr.	50% Preuss. Kalw.-Anl.	2,3	2,4
Ztr.	50% Preuss. Roggenw.-Anl.	—	—
Ztr.	30% Sachs. Braunkohle I. u. II.	—	—
	41.	—	—
	41.	—	—

Die geplante Zollabschnürung des Saargebiets von Deutschland.

Die ungünstigen wirtschaftlichen Meldungen aus dem Saargebiet, die in den letzten Tagen in die Öffentlichkeit gelangten, lassen bereits erkennen, daß der für den 10. Januar 1925 beabsichtigte totale Zollabschluß des Saargebiets von Deutschland keine Schatten vorauswirft. Wenn man sich vorstellt, daß in 8 Monaten die letzten Beziehungen, die das Saargebiet bisher mit der deutschen Volkswirtschaft verband, gelöst werden sollen, so wird man verstehen, daß die Bevölkerung ein lebhaftes Interesse daran hat, daß die einzuführenden französischen Zollgesetze auch die inländischen Produktions- und Absatzbedingungen berücksichtigen. Die Regierungskommission fertigte bereits im Januar 1920, also nach dreimonatiger Anwesenheit im Saargebiet ohne Anhörung der Bevölkerung den Beschluß, die französische Zollgesetzgebung mit unbedeutenden Änderungen bis 1925 in vollem Umfang im Saargebiet einzuführen. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission zur Untersuchung der französischen Zollgesetze bis zum heutigen Tage noch nicht stattgefunden hat. In ihrer Ablehnung stützten sich die Parteien auf den Hinweis, daß die Regierung vor vier Jahren ihren Beschluß ohne genaue Kenntnis der Wirtschaftslage gefaßt habe. Mit besonderer Schärfe wurde darauf hingewiesen, daß die Regierung unter Berücksichtigung lediglich zollfiskalischer Gesichtspunkte die Interessen Frankreichs auf Nachrückliche gefördert und dabei die volkswirtschaftlichen Interessen des Saargebietes außer Acht gelassen habe.

Nach Erledigung der Tagesordnung der Landtagsitzung kam es noch zu ausführlichen Erklärungen der einzelnen Parteien über die wirtschaftliche Lage im Saargebiet. Die Redner der einzelnen Fraktionen betonten übereinstimmend, daß die Ursache der gewaltigen wirtschaftlichen Notlage auf die Kreditnot zurückzuführen sei. Die Wirtschaft könne nicht mehr in Konkurrenz treten, da die Herstellungskosten bereits vielfach die Weltmarktpreis übersteigen. Not bei Arbeitnehmern und Arbeitgeber sei die Folge. Die Redner forderten übereinstimmend sofortige Maßnahmen der Regierungskommission zur Beseitigung der schweren Krise. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müßten gemeinschaftlich mit der Regierungskommission zu Verhandlungen hierüber zusammenfinden. Die Redner gingen weiter auf die zahlreichen Entlassungen ein, die in der letzten Zeit in der Schwerindustrie stattgefunden haben und in nächster Zukunft stattfinden sollen.

Von einem sozialdemokratischen Redner wurden schwere Vorwürfe gegen die Schulverwaltung in der Regierungskommission wegen der Mißstände im Schulwesen, namentlich wegen der Unterfütterung der französischen Staatschulen im Saargebiet erhoben. Diese Anklagen gegen die Regierungskommission wurden von den Rednern der übrigen Parteien rückhaltlos unterstützt.

Deutsches Reich

Zusammentritt des Bayerischen Landtags. 1. München, 23. Mai. (Telunion). Der neue bayerische Landtag ist auf 3. Juni 1924, nachmittags 4 Uhr, einberufen worden.

Vollstreckung über Auflösung des Braunschweiger Landtags. Braunschweig, 23. Mai. Die Regierung hat im Anschluß an den von der Deutschnationalen Volkspartei gestellten Antrag auf Zulassung eines Volksentscheides über die Auflösung des Landtags am 18. Juni für die Vorabstimmung festgesetzt. An diesem Tage müssen mindestens 30 000 Stimmen für die Auflösung des Landtags

aufgebracht werden, wenn die Hauptabstimmung über diese Frage zwei Monate später erfolgen soll.

Verurteilung eines jugendlichen Kommunisten. Leipzig, 23. Mai. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatte sich der 21jährige Sekretär des Bundes der kommunistischen Jugend in Breslau, Richard Monden, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Nach der Anklage war die Tätigkeit Mondens darauf gerichtet, die von der kommunistischen Partei beabsichtigte gewalttätige Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches entsprechend den Weisungen der Zentrale vorzubereiten. Dem Angeklagten wurden milde Umstände zugestanden, da er aus politischem Idealismus gehandelt habe. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Festung und 100 M. Geldstrafe. 3 Monate Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hatte 2 Jahre 3 Monate Festung beantragt.

Wegen Landesverrat verhaftet. 1. Erfurt, 23. Mai. Der Geschäftsführer des Erfurter Mietervereins, A. Bartels, ist, wie die „Mitteldeutsche Zeitung“ erfährt, wegen Landesverrats in Haft genommen worden. Bartels ist Ruhrflüchtling und war Schriftleiter einer Zeitung in Buer. Es liegt seitens des Oberreichsanwalts ein Haftbefehl wegen Landesverrats gegen ihn vor. Der Haftbefehl hängt mit der Ermordung der zwei französischen Offiziere zusammen, für die damals so schwere Sanktionen verhängt wurden. B. wird beschuldigt, einen an der Ermordung Beteiligten den Franzosen verraten zu haben.

Aus dem Reichstat. Berlin, 23. Mai. Der Reichsrat genehmigte die neue Etagebühnen-Ordnung, in der die Grundgebühren gegenüber denen von 1911 im allgemeinen um das Doppelte erhöht werden. Die neue Ordnung tritt mit dem 16. Juni in Kraft. Einer Eingabe des Reichsverbandes der höheren Verwaltungsbeamten betreffend den Abbau der höheren Beamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wurde keine Folge gegeben. Angenommen wurde die neue Arzneitaxe.

Ein neuer Bürgermeister in Berlin. Berlin, 23. Mai. Zum zweiten Bürgermeister in Berlin ist heute an Stelle des verstorbenen Sozialdemokraten Ritter der Bürgermeister von Charlottenburg, Scholz (Deutsche Volkspartei) gewählt worden.

Neue Zeitungsverbote im besetzten Gebiet. 1. Berlin, 23. Mai. Die Rheinlandkommission hat beschlossen, die Zeitungen „Weltrundschau“ für einen Monat, „Friedericus“ für drei Monate, „Freiheitsblume“ für drei Monate, „Berliner Totalanzeiger“ ebenfalls für drei Monate im besetzten Gebiet zu verbieten.

Die Schlageterfeier in Schönnau. Wir werden am Weitergabe folgender Mitteilung geben: Die vom Jungdeutschen Orden, sowie einer großen Anzahl vaterländischer Verbände und Korporationen geplante Schlageterfeier am Grabe Schlageters in Schönnau (Baden) kann nicht stattfinden, weil immer neu auftretende Bemerkungen aller Art, die noch bekannt gegeben werden, eine würdige Durchführung unmöglich machen.

Verschiedene Meldungen

Eine französische Nachahmung des deutschen Reichswirtschaftsrates. 8. Paris, 23. Mai. (10 Uhr.) Auf Wunsch des Handelsminister Rouher ist der schon lange gehegte Plan der Schaffung eines Wirtschaftsrates nunmehr verwirklicht worden. Dieser Korporation umfasst etwa 40 Mitglieder aus Kreisen der Industrie, der Finanzen und des Handels. Statutgemäß soll sie nur alle drei Mo-

nate einmal tagen. Für die Tätigkeit in der Zwischenzeit ist ein kleiner permanenter Ausschuss vorgegeben. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß die ursprünglich gedachte Stellung dieses Rates nach dem Muster des deutschen Reichswirtschaftsrates nicht im entferntesten in Frage kommt.

Einberufung der neuen französischen Kammer. Paris, 23. Mai. Nachdem am nächsten Sonntag die noch ausstehenden Stichwahlen in Algerien und Belfort stattgefunden haben werden, soll die Kammer auf den Sonntag, den 1. Juni einberufen werden. Der Abg. Painlevé hat unter Zustimmung sämtlicher republikanischer Gruppen seine offizielle Kandidatur für die Kammerpräsidentenstelle aufgestellt.

Das Programm der republikanisch-demokratisch-sozialen Partei. Paris, 23. Mai. Der geschäftsführende Ausschuss der republikanisch-demokratisch-sozialen Partei, die dem Nationalen Block nahe stand, hat Entschlüsse gefaßt, in denen er alle Republikaner, die vorbehaltlos die Valengegesetzgebung billigen, zur Einigung auffordert, das Zusammengehen mit „Internationalisten“ und „Revolutionären“ ablehnt und der Regierung die Unterstützung der Partei nur unter der Bedingung aussetzt, wenn sie eine nationale Politik betreibt und die Grundzüge des Privateigentums gegen die „Kollektivistischen“ und „Kommunisten“ verteidigt. Der Ausschuss fordert die Abgeordneten der Partei auf, sich zu einer parlamentarischen Fraktion zusammenzuschließen.

Die englische Arbeiterregierung verteidigt sich. London, 23. Mai. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses verteidigte der Arbeitsminister die Politik, welche die gegenwärtige Regierung zur Milderung der Arbeitslosigkeit in England befolgt. Er erinnerte daran, daß alles, was die früheren Regierungen auf diesem Gebiete versäumt hätten, von den Maßnahmen der Regierung Mac Donalld weit überflügelt worden sei. Bis 31. März dieses Jahres seien 14 Millionen Pfund für die Unterfütterung der Arbeitslosen ausgegeben worden und weitere 20 Millionen seien bereit gestellt. Der Minister stellte neue umfangreiche Straßenausbauten zur Beschäftigung Arbeitsloser in Aussicht, ebenso die Elektrifizierung einer ganzen Anzahl bedeutender Verkehrswege. In der Debatte stellte der konservative Sir William Jonniss Hids den Antrag, die Ministergehälter um 100 Pfund zu kürzen. Die Arbeiterpartei habe vor den Wahlen dem Volke versprochen, alles zu tun, was geeignet sei, die Finanzen des Staats zu kräftigen, um damit der Arbeitslosigkeit zu steuern; aber sie habe ihr Versprechen nicht gehalten.

Englische Stimmen zur innerpolitischen Lage in Deutschland. London, 23. Mai. In hiesigen politischen Kreisen werden die innerpolitischen Entwicklungen in Deutschland ausgiebig nach dem Standpunkt ihres Einflusses auf die Frage der Annahme des Sachverständigenberichts durch Deutschland betrachtet. Es wird nicht verhehrt, daß die diesbezügliche Lage in Deutschland größere Besorgnis verursacht, als die Lage in Frankreich und es wird erneut hervorgehoben, daß von englischer Seite in der Annahme des Sachverständigenberichts als Ganzes der einzige Weg zur Lösung der Reparationsfrage gesehen wird. Englands Stellungnahme zu den in Deutschland darüber herrschenden Meinungsverschiedenheiten wird in die Worte zusammengefaßt: „Wir vertrauen auf den gesunden Menschenverstand des deutschen Volkes.“

Das englische Unterhaus fordert Kontrolle der auswärtigen Politik. London, 23. Mai. Die „Times“ berichtet, daß eine große Gruppe von Liberalen und Mitgliedern der Arbeiterpartei im Unterhause eine Debatte über die Parlamentskontrolle in auswärtigen Angelegenheiten herbeiführen beabsichtigen. Nicht weniger als 115 Abgeordnete werden einen Antrag einbringen, worin es u. a. heißt, daß ohne Zustimmung des Unterhauses keine diplomatische Abmachung oder Vereinbarung mit einem auswärtigen

Staat geknüpft werden dürfe, die mittelbar oder unmittelbar nationale Verpflichtungen und Interessen berühren.

Nachwahl für das englische Unterhaus. London, 23. Mai. In dem Vororte von Liverpool West-Forde, wurde bei der Nachwahl das Unterhausmitglied der Arbeiterpartei Gibbins gegen den konservativen White mit 15 505 gegen 13 084 Stimmen gewählt.

Die Not der Industrie in Pommern-Obererschlesien. 1. Kattowitz, 23. Mai. Die Morgenblätter melden: Angesichts der Krise in der ostoberschlesischen Industrie hat die polnische Regierung für morgen in das Ministerium für Handel und Industrie in Warschau eine Interessentenversammlung einberufen, für die auch an die Gewerkschaftsführer sämtlicher Richtungen Einladungen ergangen sind. Wie von gewerkschaftlicher Seite verlautet, soll an dieser Konferenz auch der Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte Berggrat Hülger-Berlin als Sachverständiger teilnehmen.

Die tschechische Armee. Wien, 23. Mai. Nach einer Meldung aus Prag hat die Regierung dem Abgeordnetenhaus eine neue Wehrvorlage unterbreitet, durch die der Friedensstand der tschechoslowakischen Armee für die Zeit vom 1. 10 1924 bis 30. 12. 1929 geregelt wird. Da die Geltungsdauer der bisherigen Wehrvorlage am 30. 9. 1924 abläuft, wird die Wehrvorlage noch im Laufe der Sommer-tagung von beiden Kammern angenommen werden müssen. Die neue Vorlage sieht den Friedensstand vom 30. 9. 1924 bis 31. 3. 1925 auf 150 000 Mann und vom 1. 4. 1925 bis 30. 12. 1929 auf 90 000 Mann fest. Im allgemeinen wird durch die neue Wehrvorlage eine Verringerung des Friedensstandes von 150 000 Mann auf durchschnittlich 120 000 Mann eintreten. Ueberdies soll der Stand von jedem 1. 4. ab um weitere 4000 Mann verringert werden.

Eine neue Entdeckung im Radwiesengebiet. London, 23. Mai. „Daily Express“ berichtet, daß Marconi ein neues kurzwelliges System erfunden habe. Diese Erfindung mache es möglich, nach jedem Teile der Welt Mitteilungen von irgend einer Station zu einem Kostenpreis zu senden, der nicht mehr als der zehnte Teil der Betriebskosten einer großen Station ausmache. Die Marconi-Gesellschaft erklärt, daß die Entfernungen, auf die die Mitteilungen nach dem neuen Verfahren geschickt werden könnten, völlig unbegrenzt seien. Das System habe jedoch auch Nachteile. Einer davon sei, daß es unmöglich sein werde, von diesen Stationen Mitteilungen allgemein zu verbreiten, da sie höchstens in zwei oder drei Richtungen gemeldet werden können.

Bunte Chronik Ein schlafertiger Lord. Der englische Lord Ashdown, der eine Nebenbesitzung in Irland hat, ist kürzlich in Dublin zu 100 Pfund (2000 Goldmark) und 600 Goldmark Kosten verurteilt worden, weil er zwei Schußwunden in einem Zuge verprügelt hat. Der Lord, gegen den wegen eines ähnlichen, aber ernsthafteren Deliktes ein zweites Verfahren schwebt, gab die Straftat zu. Der Verteidiger des Angeklagten behauptete, die Prügelstöße des Lords sei eine Art Geisteschwäche. Tatsächlich hat diese wenig lebenswürdige Schwäche dem Lord schon eine Menge Geld gekostet.

Von der Mount Everest-Expedition ist ein weiterer, vom 20. April datierter Bericht eingetroffen, und zwar aus dem Hauptlager Nongbuk-Gletscher, das an diesem Tage erreicht wurde. Die Expedition hatte bis dahin einen vollkommen normalen Marsch und befand sich auf dem Kongbu-Gletscher, in unmittelbarer Nähe des Himalaja-Massivs. Das Eintreffen in dem Hauptlager erfolgte vollkommen in Übereinstimmung mit dem festgelegten Plan, und zwar zwei Tage früher als im Jahre 1922. Sämtliche Mitglieder der Expedition waren bei voller Gesundheit. Für den nächsten Tag war der Vormarsch mit 150 Trägern geplant, um 5 Meilen oberhalb des Kongbu-Gletschers das erste Reservelager anzulegen.

griff, als wäre es Großvaters Herz. Wir waren etwas aus unseren Beständen hervorgekommen, von allen Seiten funkelten unsere Augen auf die dunkle Gestalt. Sie kam uns jetzt klein vor, wir sahen, wie sich ihre Schultern zitternd bewegten, und hörten ihren Atem. Lange schien sie noch eine Antwort aus dem Schweigen zu erhoffen. Dann sagte sie: „So muß du unser Schicksal auf dich nehmen, denn nun gehen wir nach Amerika.“ Dann schlich sie den Turm zurück und die Treppe hinauf. Heinz kam aus dem Zimmer. „Es ist gut“, sagte er. „Nun sind wir sie los. Unser Name ist geteilt, in Amerika ist sie verschollen.“ Wir liefen zu unserer Grenzmauer in den Garten hinauf, und von dort hatten wir alles im Auge. Einer sah die geschlossene Droschke von der Stadt herauffahren, aber sie fuhr um die Gehäuseschleife herum und kam den Berg herauf. „Sie will also zur Hinterlist abreißen“, sagten wir und brüllten vor Freude. Nun krochen wir in unsere Hütten und schafferten uns aus. Einer zog seinen Indianerpupus an, der andere Lumpen aus der Kumpelkammer, und wir bemalten gegenseitig unsere Gesichter. Jetzt piffte die Wache auf der Mauer. Die Schwarze hatte unten das Haus verlassen und kam den Garten herauf. Gleichzeitg hörten wir den Wagen heranzurumpeln. Als er hielt und die Hinterräder fuhrten, waren wir plötzlich mit Geschrei auf der Mauer und schlangen unsere Waffen. Die Schwarze war schon in den Wagen geschlüpft, der Droschkenanführer knickte erschrocken zusammen, und der Kutscher schimpfte. Aus dem Fenster bogen sich zwei Gesichter dicht nebeneinander heraus. Blau und jung sahen sie zu uns auf, duckten sich ängstlich vor unserm Anblick, und als das Pferd ausging, fielen sie ins Dunkle des Wagens zurück.

Langsam holperte der Wagen über die windige Höhe. Heinz legte die Hände um den Mund und schrie hinterher: Ja? oder Nein? Dann sprangen wir von der Mauer in unsern Garten zurück.

Sprengung des Kohle-Atoms?

Bei einer ganzen Reihe von Grundstoffen ist es, wie bekannt, dem englischen Physiker Rutherford gelungen, die früher als unteilbar angesehenen kleinsten Teilchen der Elemente, die Atome, durch eine Beschickung mit den Alphastrahlen des Radiums, die nichts weiter sind als Helium-Atome, zu sprengen. Diese Versuche, für die Rutherford den Nobelpreis erhalten hat, bilden eine starke Stütze für die Bohrsche Atomtheorie und haben wesentlich dazu beigetragen, unsere Vorstellungen vom Aufbau des — einem Planetensystem im kleinen gleichenden — Atoms zu klären. Bemerkenswert war es, daß dieser Sprengungsversuch nur bei Elementen gelang, denen im periodischen System der Elemente eine ungerade Ordnungszahl zukommt. Nun ist es zum ersten Mal Professor Hans Peterhoff von der Universität Göteborg gelungen, auch das Atom eines Elements mit gerader Ordnungszahl zu teilen, nämlich das des Kohlenstoffs.

In einem Vortrag in der Physikalischen Gesellschaft zu Stockholm hat Peterhoff jetzt über die Methoden und die Ergebnisse seiner Arbeiten berichtet. Die Untersuchungen Rutherford hatten ergeben, daß man aus den Atomen einiger leichter Grundstoffe Wasserstoffkerne heraussprengen konnte, wenn man sie mit den schnellen Alphastrahlen bombardierte, die vom Radium C und vom Thorium C ausgeandt werden. Diese Teilchen stellen die höchste, bis jetzt bekannte Zusammenballung von Energie dar. Am Radiuminstitut in Wien, das über besonders starke Radiumpräparate verfügt, hat nun Peterhoff zusammen mit Dr. Kirsh und anderen Mitarbeitern die letzten Jahre hindurch Versuche gemacht, die darauf abzielten, durch Anwendung verbesserter Methoden eingehendere Kenntnis über den Bau des Atomkerns und seine Verwandlungen zu gewinnen, also über das Hauptproblem der modernen

Atomphysik, das aber gleichfalls noch am wenigsten erforcht ist. Dank dieser neuen Arbeitsweise war es möglich geworden, Atombruchstücke von bedeutend kürzerer Reichweite wahrzunehmen als die von Rutherford beobachteten. Es wurde auch als sicher nachgewiesen, daß diese Atombruchstücke bestimmt Wasserstoffteilchen sind, die von den Atomen abgepresst waren.

Dr. Peterhoff ging dann daran, mit seiner Methode, die die Beobachtung von Atombruchstücken geringster Reichweite gestattet, das Kohlenatom anzugreifen. Er untersuchte Kohlenstoff in Form von Paraffin, als reiner Graphit und als pulverisierter Diamant, und er erhielt stets die gleichen Ergebnisse. Es zeigte sich mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß das Kohlenstoffatom unter dem Anprall der Alphastrahlen zerprengt wird und dabei Wasserstoffpartikel von etwa sechs Zentimeter Reichweite abgibt. Dieses Ergebnis steht zwar in Widerspruch mit den bisher geltenden Ansichten über den Aufbau des Kohlenstoffatomkerns, stimmt aber mit der eigenen Auffassung Peterhoffs über diesen Aufbau und über den Mechanismus des Atomzerfalls überein. Peterhoff berichtet über eine theoretische Untersuchung seiner Hypothese, deren Schlüsse sowohl durch seine eigenen Messungen wie durch die Ergebnisse Rutherford bestätigt zu werden scheinen. Er schilderte die Entwicklung seiner Untersuchungsmethoden und betonte, daß diese eine eingehende Erforschung der Struktur des Atomkerns ermöglichen, was bisher technisch unmöglich war.

Theater und Musik

Konzert des Don-Kosaken-Chors. Es erinnerte in manchem Betracht an die Darbietungen des Balalaika-Orchesters. Dort wie heute hier die naturhafte starke Eingabe, die fast überpeinliche, exzessive Einübung und

Exaktheit, doch durchaus getragen von einer angeborenen musikalischen Sonderart von bezauberndem Charakter. Bekannt und berühmt sind die Bässe bei russischen Chören, wodurch der sonore Klang der schlauartigen russischen, so gesangsmäßigen Sprache eine feste Stütze und der Gesamtausdruck ein so eigenartiges Gepräge bekommt. Serge Jaroff hat seinen über 30 Mann zählenden Chor bedingungslos in der Hand; das Programm war silbvol und darin jenem des Balalaika-Orchesters überlegen. Es brachte nur echte russische Musik. Mit besonderer Auszeichnung wären etwa zu nennen der 1. Psalm Davids nach einem uralten Kirchengesang, von den weltlichen Gesängen das Abendbammern, die Kosakenhymne mit einem prächtigen Bassoliten und das Fuhrmannslied mit einem gleichguten Tenor. Die sarmatische Seite, wenn man so sagen will, brach in vollem Temperament durch bei dem Kosakenlied aus dem Jahr 1812, „Ghr und Heil den Heiden“. Mit dem Schlusssong, einem Tanzlied, kamen auch zwei Tänzer zur Ausführung. Die gut besetzte Veranstaltung erfreute sich starken und verdienten Beifalls.

Otto Kiemperer nach Wiesbaden berufen. Otto Kiemperer ist vom Intendanten Sagemann an das Stadttheater nach Wiesbaden berufen worden.

Ein englischer Rat.

Der Geist der Selbsthilfe ist die Wurzel alles Gedeihens des Individuums, und dargestellt im Leben vieler bildet sie die echte Quelle nationaler Lebenskraft und Stärke. Hilfe von außen ist oft von schwächerer Wirkung, aber Hilfe von innen kräftigt unabänderlich.

Samuel Smiles.



Tagung ehemaliger Angehöriger der 75. Reserve-Division am 24. und 25. Mai 1924 in Forzheim

Sonderbeilage zum Karlsruher Tagblatt am Samstag, den 24. Mai 1924

Deutsche Ruhmestage.

Die 75. Reserve-Division im Weltkrieg.

Seit sie sich in Forzheim zahlreiche alte Angehörige der 75. Reserve-Division. Sie werden sich viel zu erzählen haben, nicht aus den letzten traurigen Jahren, sondern ihre alten Erinnerungen werden sie auffrischen, und wie es der Natur der Menschen entspricht, die heiteren auswählen. Sucht er doch das Gute aus der Vergangenheit hervorzuheben und die Hoffnung in die Zukunft zu legen, um so die Uebel der Gegenwart zu besiegen. Einzelheiten werden besprochen werden, und gerade deshalb soll hier verflücht werden, den Teilnehmern und anderen, die solche Feiern innerlich miterleben, die Erinnerung an das zu stärken, was wir damals gemeinsam erlebt haben, was das Gesamtbild der Division war, wie sie als Teil des ganzen Heeres auftrat und wie sich das Bild des ganzen Krieges spiegelt in den Erlebnissen einer einzelnen Truppe.

Schon die Zusammenfassung der Division ist hierfür lehrreich: War sie doch kein alter Truppenverband, sondern ein Kind des Krieges. Erst Ende Dezember 1914 wurden die drei Infanterieregimenter, zwei Feldartillerieregimenter, ein Fuhrartilleriebataillon und weitere kleinere Formationen gebildet. Vordemannschaften setzten sie sich zu etwa zwei Drittel aus Badenern, der Rest aus Thüringern, Sachsen und Hessen zusammen. Nicht zu vergessen, daß unter den Badenern eine stattliche Anzahl Elksässer waren, die sich so tapfer wie irgend ein anderer deutscher Volkstamm schlugen, bis gerade sie am Kriegsende mancherlei Verwundungen unterlagen. Diese landsmannschaftliche Zusammenfassung, die dem Soldaten ein heimatisches Gefühl gab, da er sich mit seinem Nebenmann im Felde so gut verstand wie mit seinem Nachbar zu Hause, hat sich ebenso gut bewährt, wie die sonstige Zusammenfassung der Truppe, die aus jungen Kriegeswilligen, Rekruten und alten Landwehrleuten bestand, unter die man als Stamm Leute eingestuft hat, die aus den Kriegesproben Regimentern der Westfront hierzu zurückberufen waren. Undenkbar rührt in seinen Erinnerungen, daß die Division gerade in dieser Zusammenfassung nie verlagert habe. Auf dem Heuberg wurde im Januar 1915 aus diesem Verbandteil durch eifriges Exerzieren eine geschlossene Truppe ausgebildet und sie dort in Schnee und Eis für das bevorstehende gefächelt.

Dort beschäftigte uns die Frage, wohin es wohl gehen wird, und erst bei der Abfahrt ostwärts läutete sich das gut gewahrte Geheimnis. Es ging gegen Rußland. Die Fahrt durch ganz Deutschland war heiter, und wir wurden auf den Bahnhöfen noch in der damals hübschen Weise gefeiert und bewirtet. Gegen Ende der Fahrt in Preußen nahmen diese Begrüßungen einen

besonderen Charakter an. Die Frauen und Mädchen auf den Bahnhöfen sahen in uns die Besreiter der Heimat von den dort wieder eingedrungenen und auch sie wieder bedrohenden Russen. In der Gegend von Jüterburg wurden wir ausgeladen und bezogen in schönen Dörfern und Höfen Quartier. Wir merkten bald, daß ein großer Schlag bevorstand; der Kaiser und Hindenburg weilten in unserer Nähe, und nach drei Tagen begann der Marsch über die vereisten Stoppelfelder, wir kamen in Verührung mit dem Feind. Mit einem Schlag endete das Garnisonleben und die Ruheheit des Krieges begann. Diese war bei der Kälte und der Ueberfülle von Schnee nicht gering. Die Wintermarienschlacht war ja ein Jaagen des Feindes, der eingekesselt wurde, und eine hervorragende Marschleistung der Truppe, die damals mehr Verluste durch Erfrieren als durch Verwundung erlitt. Eine weitere Folge des stürmischen Vorrückens durch das ungewohnte Gebiet war, daß die Lebensmittel- und Futterwagen im Schnee stecken blieben und schließlich nur die Erhebung russischer Proviantis die Ernährung der Truppe sicherte. So ging es über die russische Grenze; eine ungeheure Gefangenenzahl war das Ergebnis. Niemand wird den Eindruck verfehlen, den der Vorbeimarsch von 25 000 Russen aller Art auf dem Marktplatz von Anguskowo machte. Aber es war ja das Kennzeichen der Dikämpfe, daß sie nie ein Ende nahmen, da hinter dem geschlagenen Feind sofort wieder neue Massen auftraten. So auch damals. Wir sollten weiter auf die Festung Grodno zu marschieren, aber hier stand eine neue russische Armee, und wir konnten nach heftigen Kämpfen im Vorgelände der Festung am gefrorenen Bobr und seinen Sümpfen sie nicht im Sturm nehmen. So wurde die Division dort weg- und nach Süden gezogen, wo damals die erbitterten Kämpfe um Braunschicht tobten. Nördlich davon hielten schwache Landwehrdetachements und Kavallerie die Linie. Zu deren Unterstützung kamen wir an die Sma und nach heißen Gefechten gelang es uns anfangs März, die Stellung zu halten und zu verbessern. Inzwischen war auch Tauwetter eingetreten, so daß schon deshalb der Kampf abflauen mußte. Wir richteten uns dort bei Wje und Nipniki ein. Die Division übernahm eine ungemünzte Strecke von etwa 25 Kilometern. Von Ruhe konnte daher keine Rede sein. Abfließen gab es nicht. In den nächsten Monaten wurde die Stellung ausgebaut, wobei es aber auch zu Kämpfen, so um den Schlüssel der Stellung, den Punkt 131 kam. Ende April rissen uns die großen Ereignisse wieder in ihren Strudel. Der Durchbruch von Gorlice wurde beschloffen und durchgeführt. Unsere Aufgabe, weit entfernt von diesem Hauptstoßausfall, war die Russen zu täuschen und abzulockern. Am 28. April machten wir, mit der Nachbardivision vereint, einen Vorstoß, der zwar keinen Vorteil brachte, aber den Hauptzweck erreichte. Zwei russische Armeekorps, die schon im Abrollen nach den Karpathen waren, wurden angehalten und wieder uns gegenüber eingeseht. Nun begann im Süden von uns der

allgemeine Vormarsch, der uns Galizien und Polen einbrachte. Da wurde es denn auch an unserer Front lebhaft. Am 13. Juli 1915 floßen wir vor und übertraanen den uns gegenüberliegenden Feind. Er hielt sich nochmals im Walde bei Wyl in einer glänzenden vorbereiteten Stellung, deren Sturm uns gewaltige Verluste brachte; dann mußte sich der Feind über den Narew zurückziehen. Dort sollte er sich fest. Im Sandereich war ihm nicht zu folgen. Es bedurfte systematischer Vorbereitung mit schweren Minenwerfern, und zudem mußte eine weitere Division aus Frankreich herangezogen werden, die nicht gerade sehr freundliche Gesichter machte, als sie polnische Wege und polnische Quartiere sah. Dann gelang es einer Handvoll badischer Mannschaften über den Narew zu kommen. Ein Steg wurde gebaut und so schließlich anfangs August von der Hauptmacht das jenseitige Ufer genommen. Dort wurden wir die russischen Befestigungen ebenso bewandern, wie die Fortschritte, die unsere Minenwerfer angerichtet hatten. Aber größer als diese technischen Dinge bleibt doch der Mut der Angreifer. Doch ihnen war auch dort keine Ruhe vergönnt. Es ging weiter in das hier besser kultivierte Land, dessen Bodenfrüchte allerdings die Russen auf dem Rücken vernichtet hatten, und nach mehreren Gefechten wurde am 28. August die große Stadt Bialystok genommen. Von da ging es nach Turau, wo man sich zum ersten Mal häßlicher Genüsse, wie wirklischer Rettung, erfreuen konnte, weiter, und bald, am 2. September wurde nach kurzer Beschlebung die feste Festung Grodno genommen. Damit war dieser Teil des Feldzuges beendet. Aber Ober-Diplomate Grodno; die nördliche russische Heeresleitung wurde der Plan nur teilweise billigte, wurde er nicht völlig ausgeführt. Indes wir wurden herangezogen. Zunächst ging es im Friedensmarsch zurück, wo uns in Augustowo der Großherzog von Baden und Hindenburg begrüßten, und wir mit Stämmen kamen, was in dem kurzen Sommer deutsche Verwaltung und Sauberkeit wieder aus dem Städtchen gemacht hatten; dann wurden wir verladen und durch das uns so wohl bekannte Preußen nach Kowno gefahren. Die schön gelegene Stadt konnten wir nicht betrachten; sofort ging es weiter auf der großen Petersburger Straße und dann nach Süden. Wilna, das andere Kämpfe fanden statt, besonders an den Flußübergängen der Wisla. Aber es gelang. Die Marschleistungen waren so ungewohnt, daß sie die Truppe stark erschöpften. Aus diesen und anderen Gründen wurde das Unternehmen abgebrochen und der Rückmarsch befohlen.

Der frische Mut, der den Soldaten vorwärts bringt, fehlt beim Rückzug, und wenn er ein freimütiger ist, wie hier, und so vielen viele Marode in feindliche Hände. Der Narew drängte stark nach; in der litauischen Seenenge machten wir leicht und hielten den Feind auf. Nach mehrstündigen Kämpfen anfangs Oktober war die Stellung fest in unserer Hand, und wir richteten

uns dort südlich des Narocsees ein. Zehn Monate blieben wir dort. Im Winter waren wir mit dem Ausbau der Stellung und Schaffung von rückwärtigen Verbindungen in dem wegelosen Land beschäftigt. Anfangs litten wir unter der fehlenden Verbindung stark. War es doch 125 Kilometer bis zur Bahn, die dazu überlastet war. Es war eine Zeit der Entbehrungen. Schön war aber die Landschaft, die Strahlen und der litauische Urwald, der noch Wölfe barg. Mit Wintereinde merkte man dann, daß der Feind sich regte. Die Patrouillentätigkeit auf den zugefrorenen Seen nahm zu, eine waghalsige kleine Kajakpatrouille umging unsere Stellung, um die Bahnverbindung zu sprengen. Als dann das Tauwetter kam, brach der Sturm los. Der Feind hatte wohl damit gerechnet, daß dann der Nachschub im Schlamm stecken bleiben würde, und hatte damit auch Recht. Am 18. März begann eine Kanonade, wie sie der Osten noch nicht erlebt hatte. Dann folgte der Angriff. Zahllos folgten sich die Tiefenglieder des Gegners. Sie mußten bei dieser Uebermacht Erfolg haben. Es gelang ihnen eine Walddecke und mit ihr Gefangene zu nehmen. Aber weiter kamen sie nicht. Wohl waren sie stellenweise durchgebrochen, aber der ungeschickte Mutist wurde nicht, was er mit seinem Erfolg anfangen sollte und blieb stehen. So gelang es der eigenen Truppe und in letzter Minute eingetroffenen Verstärkungen den Eindruck abzurufen, und die Russen hatten bei ungewohnten Verlusten — die Masse der Reichen blieb monatelang dort liegen — im Grunde nichts erreicht. Der kleine taktische Gewinn wurde ihnen am 28. April durch einen fähigen Vorstoß der Division wieder abgenommen. Die große Märzoffensive, die auch nördlich des Narocsees eingeseht hatte, war nutzlos verpufft.

So hatten wir leidliche Ruhe über den Sommer. Dann aber zogen die großen Ereignisse uns wieder in ihren Kreis. Die Brusilowoffensive hatte die Desterreicher geworfen und deutsche Truppen wurden ihnen unterstellt, um sie zu fassen. Das war unser Schicksal. Die Division wurde nach dem Süden geschickt. Nach mehrstündiger Bahnfahrt kamen wir in Wolhynien an, um dort zu erfahren, daß wir als Einheit taktisch aufgestellt und regimentenweise den schon anwesenden deutschen Truppen zugeteilt würden. Das war uns allen sehr schmerzhaft. Aber auch so tat man seine Pflicht, und unserer Anstrengungen nicht zuletzt ist es zu danken, daß die Russen am Stochod nicht weiter kamen. Es waren beständige und heiße Kämpfe bei Sminjuch und anderwärts. Schließlich kamen mit Ende des Sommers auch sie zum Stillstand; die Division wurde wieder zusammengezogen und für einen anderen Kriegszweck bestimmt. Es war Galizien. Wir waren ein Teil der Südarmeree geworden. Dort besogen wir Stellung an der Narajomka. Der Winter verlief bei der Kälte ziemlich ruhig und wir hatten Gelegenheit, uns mit dem Land, das sehr zerstört war, mit seinen Einwohnern, der überreichlichen Vermaltung, dem Gegenstand zwischen Polen und Ruthenen vertraut zu machen. Es

Trinkspruch.

Wenn wir uns treffen beim klingenden Glas
Mit Weisem oder Rotem,
Wem gilt das erste, ein volles Maß?
Den Ewigtreuen — den Toten!
Das zweite der Jugend, dem neuen
Geschlecht!
Wacht Kinder in jener Gedanken,
Dann wird die Freiheit, das alte Recht,
Der gültige Himmel Euch schenken.
Das dritte dem deutschen Vaterland,
Der heiligen Muttererde,
Bewahrt der Eintracht rettendes Band,
Daß deutscher Kern einst werde.
Max Seimann.

Die 75. Reserve-Division am Narocsee.

Die große Offensive in Polen vom Sommer 1915 war mit Herbstbeginn zum Stillstand gekommen. Die 75. Reserve-Division hatte sich in der linken Hälfte der Enge zwischen Wischnow und Narocsee, anschließend an die 9. Kavalleriedivision eingegraben und hatte im Winter 1915/16 die Stellung unter großen Schwierigkeiten ausgebaut. Es mangelte an Truppen, Menschen, Pferden, an Verpflegung und Munition. Der Nachschub mußte auf kumpfigem Wege, anfangs 120 km, weit über Wilna, mit Wagen beisehacht werden. Der Pferdebestand war durch die Anstrengungen eines fast dreimonatlichen, kraftlosen Vormarsches, dann durch Futtermangel — der Versuch, ihm durch Sägemehl abzuwehren, mißlang — und durch Mäuse auf weniger als zwei Drittel des Sollbestandes herabgesunken und aufs Schwerste geschwächt. Er reichte kaum aus, um genügend Mehl beizubringen; die Brotportionen wurden so schmal, daß in ärztlichen Verordnungen sie und das Wort „Entfrüchtung“ als Todesursache zu lesen war.

Der Kampf mit Sumpf und Wasser, später mit hartgefrorenen Boden und Schnee, war uns so aufreibend, als nur wenig Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Dennoch mußten erster und zweiter Kampfparaden, Mangel und zweite Stellungen, vor allem die weiten Verbindungswege, nach hinten ausgeworfen und auch zu Zeiten der täglichen Schneeverwehungen verteidigt, und gebrauchsfähig gehalten werden — eine Strecke von 11 km solcher Gräben z. B.: von dem an Zahl und Kraft geschwächten Bestand eines einzigen Bataillons. Nur allmählich konnte sich die vordere Grabenbesetzung, die zunächst in Erdlöchern ihr einziges Unterkommen hatte, Stollen und Unterstände schaffen.

Als das Wasser des Narocsees sich eines Tages in Eis verandelt hatte, war es mit diesem bisherigen Schutze der linken Flanke vorbei. Dem Ufer entlang und über den See hinüber waren neue Sicherungen zu bauen und zu verteidigen. Ein rasch aufgestellter Schneeschuttrupp am äußersten Flügel tat dort im Erlunden und Sichern die vorzüglichsten Dienste. So wurde unter harter Arbeit, unter nie ruhendem, nervenaufreibendem Feuerkampfe, unter harten Entbehrungen und Leiden der russische Winter überstanden. Der Frühling stand vor der Tür: Mit mächtigen Schauern förmigen Regen begabte er uns am 18. März 1916 bei Tagesgrauen. Die „Schlacht am Narocsee“ begann. Der Russe wollte seinem französischen Bundesgenossen beistehen, der damals bei Verdun hart bedrängt wurde. Ein Durchstoß in der Seenenge auf Wilna konnte die größten Erfolge zeitigen, denn mit ihm mußte der ganze nördliche Flügel der deutschen Front in den Rücken kommen. Es wurde denn auch wieder an Munition, noch an Truppen gepart, um zum Ziele zu gelangen. Ein Gefangener berichtete über 21 Munitionszüge, die Geschosse angefahren hatten und unseren 2 Divisionen in der Seenenge standen 10 russische gegentüber.

Drei Tage lang folgten den russischen Geschosswellen immer wieder neue, dicke Schichten, eine nach der anderen. Sie brachen sich an unseren dünnen und mit wenigen Geschützen ausgestatteten Linien. In den ersten Nachstunden des vierten Tages drangen aber Teile der russischen Schützen, die sich im linken Winkel vor einem vorprägenden Bogen unserer zusammengefügten Gräben unbemerkt gesammelt hatten, in unsere Stellung ein, überfluteten sie mit nachdringenden Massen und rollten den linken Flügel der vorderen Stellung auf. Die tapferen Regimenter 250 und 251 (Regiment 249 lag weiter rechts) verloren dabei umfomehr Gefangene, als sie aus ihren Gräben nicht gewichen waren und nun im Rücken gefakt wurden.

Reserven waren keine mehr zur Hand und mußten erst von weit herufen werden. Die 86. Division eilte, mit Teilen über das Eis des Swirsee und durch sein kühobes Tauwasser, herbei. Bis sie zur Stelle war, mußten einzelne, die sich vorn durchgeschlagen hatten und Offiziere, Vurichen, Fahrer, Kozter der Stöße und des Trofies so, wie sie gerade eintrafen, die mit Schneewasser angefüllte Niegelstellung gegen die ankommenden Russen halten, bis vom späteren Morgen ab zuerst vorauseilende Offiziere, Unteroffiziere und Gruppen, dann einzelne Kompanien der Unterführungen ankommen. In dieser Niegelstellung zerschlug sich dann endgültig der gewaltige russische Sturm, als er in den nächsten Tagen und Wochen immer wieder dagegen anrennend, sie zu zwingen suchte. Mokrya, Granathügel, Friemelhöhe, Stachoway, Wiszniki sind die Namen, die uns seitdem in den Ohren klingen. Am 28. April haben wir den Russen den 21. März gründlich heimgesucht, und haben, gemeinsam mit der 80. und 86. Division, sie wieder dorthin — und darüber hinaus — zurückgeworfen, wo sie vor diesem Tage gestanden hatten. Dabei wurden ihnen 5800 Gefangene, 28 Maschinengewehre und einige Geschütze abgenommen.

Trotzdem gaben sie die Hoffnung nicht auf, hier durchzubrechen und hielten diesen Frontteil im Mai und Juni unausgeseht unter heftigem Feuer und unter händlicher Bedrohung durch starke Truppenaufsammlungen.

Als sie dann anfangs Juli ihre größte, fast die gesamte Front umfassende Offensive begannen, hatten sie mit die besten und stärksten Stoßtruppen wieder uns zugeordnet. Mit großen Geschossmassen eroberten sie von neuem unsere Gräben ein. Trotzdem konnten sie die Verteidigung nicht lahmlegen. Ihre Schützen Schwärme blieben vor unseren Gräben liegen, oder wurden, wo sie eindrangen, im Gegenstoß sofort wieder hinausgeworfen. Pflücht verlegte der Strom der Geschosse, der ermarcte Hauptstoß blieb aus. Was hatte das zu bedeuten?

Im Süden war die österreichische Front eingedrückt worden, und die Russen waren ihre zum Durchbruch am Narocsee bereitgestellten Massen dorthin, wo der Siegespreis voranschlichtlich leichter zu erringen war. Das bestmögliche eine Stimme, die uns aus dem russischen Schützengraben herüberrief: „Nicht scheitern, hier steht lauter alte Panies.“ Wir wußten nun, daß sich hier der 75. Reserve-Division kein Feld der Tätigkeit mehr bot. Sie folgte Anfang August den russischen Stoßtruppen nach Wolhynien, wo die Regimenter „als Korrektingen“, wie es hieß, auf die österreichische Front verteilt wurden. Sie bereiteten auch hier am Stochod den russischen Vorstößen den gebührenden Empfang. Freudig war die Begrüßung, als da die ersten Gefangenen den Jurn „Wiszniki“ mit „Stachoway“ und „Mokrya“ und mit „Narew“ und „Tartak“ beantworteten und sich so als alte Kämpfer der sibirischen Kerntuppen zu erkennen gaben, die seit Jahr und Tag bald hier, bald dort an denselben weiterverreuten Brennpunkten der russischen Kampffront Verwendung gefunden hatten, wie die 75. Reserve-Division.

v. Freudenri,
Oberstleutnant a. D.

ist ein fruchtbares Land und mancher badische Bauer wünschte sich damals ein Stück solcher Erde als eigen.

Das Frühjahr 1917 brachte uns eine besondere Aufgabe. Die Truppe wurde völlig herausgezogen und bildete unmittelbar hinter der Front eine Lebnungsdivision, bei der neue Kampfweifen und -mittel, die im Westen erprobt waren, eingeübt und anderen vorgeführt wurden. Die Anforderungen hierbei waren so groß, daß die Soldaten im Mai wieder gern in die Stellung und zwar an der Blota Spa zurückkehrten. Damals hatte sich die russische Revolution dahin ausgewirkt, daß eine tiefe Friedenssehnsucht den ganzen Osten erfüllte. Es kam zu Anbrüderungsversuchen seitens der Russen von Graben zu Graben. Aber Kerensky entschloß sich zur Fortführung des Kampfes, er kam in den Graben uns gegenüber und feuerte die Mannschaften an. So kam es zur letzten russischen Offensive, die zuerst den Desterreichern gegenüber Erfolg hatte. Wir kamen infolge dieser Ereignisse aus unserer Stellung, wo wir neben einer türkischen Division gelegen hatten, mit der uns gute Freundschaft verband, und zogen südwärts über den Dnieper. Dort wurden die Russen bald zurückgeworfen. Inzwischen hatten sie aber bei Smoragon gegen schwache Landwehrtruppen angegriffen und wir wurden am 23. Juli zu deren Unterstützung herausgezogen und nach Norden geschickt. Bis wir aber dort eingetroffen waren, war die Gefahr schon beseitigt und man lag sich im ruhigen Stellungskrieg gegenüber. Die unangenehme Folge davon war, daß wir zur ruhigen Front erklärt und daher in dem Hungerjahr 1917 auf idmale Nahrung gesetzt wurden. Das Nahrung gab nicht viel her, dazu wütete unter der einheimischen Bevölkerung die Ruhr. So hörten wir gern im August 1917, daß es fortging und zwar einem besonderen Ziele zu. Wir fuhren nach Norden bis Schaulen. Dort begann der Rückmarsch, weit ab vom Feind durch Kitanen und über die kurländische Grenze. Dort begrüßten wir die deutschen Ortsnamen, bewunderten die Ruinen des Ordensschlosses Bausk und erfreuten uns guter Aufnahme in deutschen Pfarrhäusern. Das erstmal im Krieg, daß wir willkommen geheißen wurden. Das Ziel des Unternehmens war Riga. Südlich der Düna, östlich der Stadt wurden wir angelegt und der dramatische Uebergang gelang am 1.2. September glänzend; der Feind war infolge der ausgezeichneten Vorbereitung völlig überrascht und schon in kurzer Zeit war man auf dem anderen Ufer. In dem Sumpfgelände des Jägel schlossen sich dann heftige Gefechte an, da die Russen sich zum letztenmal in diesem Kriege noch einmal tapfer wehrten. Sie mußten weichen und der Rückzug ward zur Flucht. Riga fiel. Wir bezogen Stellung 30 bis 50 Kilometer östlich davon. Es war eine ruhige Zeit, da der Feind fast nicht mehr schoss. Mit dem großen Rückland war es aus und wir wußten, daß unsere Division nicht wenig zu diesem Gesamterfolge in jahrelangem Kampfe beigetragen hatte. Nun genossen wir die Schönheit des Landes mit seinen Seen und Wäldern, den deutschen Herrensitzen, soweit sie nicht zerstört waren, und wir saßen auch das Meer, da unser linker Flügel sich bis an den Rigaschen Meerbusen dehnte. Doch die Ruhe war nur kurz. Zunächst wurden nicht wenige Offiziere und Mannschaften aus den alten Verbänden gerufen, um die Reihen im Westen anzufüllen. Traurig und nicht einmal unvermeidlich für die Scheidenden und Zurückbleibenden; denn es dauerte nicht lange, bis der Befehl kam, daß die ganze Division aus dem Osten, wo jetzt geringe Kräfte genügt, nach der Westfront verlegt werde. So fuhren wir denn im Dezember 1917 durch Deutschland nach Frankreich hinein. Hinter Raon wurden wir ausgeladen und dort zunächst einige Zeit für den Westkampf einexerziert. Bald kamen wir in Stellung unter dem Chemin des Dames, den damals die Franzosen beherrschten. Als Vorzug vor dem Osten wurde anerkannt, daß es Abkühlung gab, da nur ein Drittel der Truppe vorne lag, ein weiteres in Reserve und der Rest in Raon in Ruhe. Dort konnte man die schöne alte Stadt mit ihrem herrlichen Dom bewundern. Auch andere Genüsse, wie Feldtheater und dergleichen, die der Osten nicht kannte, blühten uns hier. Als dann die große Frühjahrsoffensive 1918 einsetzte, änderte sich unsere Bestimmung. Das einzelne ist neulich in diesen Blättern*) darzustellen worden. Nach dem Abbruch dieser Kämpfe kamen wir in Stellung südlich Montdidier bei Molloy und beteiligten uns an der Schlacht der ersten Juniwoche. Diese er-

brachte keinen Erfolg, nur eine kleine Stellungenänderung. Die Division verblieb in der neuen Stellung bis in den August. Es war die Zeit, wo sich das Blatt wendete. Für uns eine schwere Zeit. Die feindliche Artillerieüberlegenheit verursachte starke Verluste; besonders erforderte der bekändige Gasangriff, gegen den der Schutz nicht ausreichte, zahlreiche Opfer. Aber die Stimmung war immer noch gut: Die Division hätte ausgehalten und nicht bei ihr brach der Feind durch. Doch als dies unmittelbar nördlich von ihr, bei Montdidier geschah, mußte sie sich dem allgemeinen Rückzug anschließen. Gerade damals hatte die Truppe ihre Heldeutage. Sie verteidigte Schritt für Schritt das Gelände und hielt dem schweren Artilleriefeuer stand. Etappenweise wurde im Rahmen des ganzen Rückzuges erreicht. Dort angelangt, war die Truppe indes so erschöpft, daß man höheren Orts beschloß, sie zur Erholung und Auffrischung nach dem Truppenübungsplatz Valenciennes zurückzuführen. Schon waren wir am 18. September in Guise bereit, die Züge zu befeigen, als Gegenbefehl eintraf und wir wieder in die Front geworfen wurden. Es galt eben den letzten Mann. Aber es ging nicht mehr. Es war Ende September 1918, als das Schicksal sich erfüllte; böse Tage für Deutschland, da Bulgarien abfiel, im Innern die Stimmung verloren war und die Verluste an der Front das Erträglichste überschritten. Die untrigen waren gewaltig und so wurden wir nun endlich am 2. Oktober herausgezogen und in langsame Fahrt nach Votbringen verschoben. Dort genossen wir, allerdings in trüblicher Stimmung, Ruhetage. Wir wurden nun aus Mannschaften aufgelöster Divisionen aufgeführt, aber auch mit Rekruten, die damals wie schon zuvor beunruhigt keine Stärkung der Truppe mehr waren. Deutschlands Niederlage war besiegelt. Nochmals wurde die Division in den letzten Tagen im November eingesetzt; nochmals schlug sie sich, wenn auch manne verliert, mit der alten Hingabe. Das traurige Ende war nicht mehr abzuwehren. Der Waffenstillstand kam und der beschleunigte Rückmarsch begann. In vollster Manneszucht ging er bei der Division vor sich. Für die Ereignisreichen der Revolution, wie den Soldatenrat, hatte man kein Verständnis, wie die Wahlen zeigten.

Bei Hanau begann anfangs Dezember die Demobilisierung. Sie wurde erschwert durch die Einwirkung der dortigen Spartakisten; doch schied Mann und Offizier in Freundschaft und Kameradschaft. Alle waren von dem Gefühl der Trauer befeelt, daß die Taten, das Erleben und Erdulden dieser 4 Jahre umsonst gewesen sein sollten.

War es umsonst? Die heutige Tagung gibt die Antwort. Wir haben uns um die alte Fahne wieder zusammengesunden, nicht mehr Soldaten, Bürger geworden. Aber der Geist der Dinge an das Ganze, der Kameradschaft, der Opferwilligkeit für das Vaterland weht wie damals in den alten Soldaten der 75. Reservebrigade. Und dieser Geist verbürgt uns, daß er einstmal auch seine Verlobung im Gesicht unseres Vaterlandes finden wird.

Nicht so sehr sorgen, Kameraden, mehr beten.

Sonntag Rogate.

Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßt euch von Gott und Flehen mit Danksgiving vor Gott fund werden. Phil. 4. 6.

Laß die Sonne nur herein, Gleich wird's nicht mehr finster sein!

Wißt ihr noch, liebe Kameraden, wo dieß Sprüchlein steht? Es steht über einem kleinen Büchlein, auf dem ein müder Soldat sitzt. Im letzten Kriegsjahr habe ich es auch geschrieben drüber in Frankreich zwischen Oden und Pfingsten, und Neiß in Karlsruhe hat mir es gedruckt. Da könnt ihr es heute noch haben. Es enthält fünf Predigten, die alle so gehalten wurden, wie sie da stehen, mit denen ich auch in jenen schweren Tagen das Herz stärken wollte. Und weil die Tagung unserer 75er am Sonntag Rogate sein soll, will ich auf die Predigt zum Rogate-Sonntag 1918, es war der 4. Mai, gerade als Gruß zu dieser Tagung noch einmal hierher schreiben. Wir standen damals in der

Gegend von Erchen-Danolles-Cuvilly-Beaulieu-Ferne Tardieu usw. In Cuvilly war der große Verbandplatz in der Kirche, deren ganzer Turm weggeschossen war. In Erchen hatten wir noch eine ganze Kirche, sie war voll mit Verwundeten belegt. Wir hielten deshalb unsere Gottesdienststunden im Freien, wie gewohnt, wo ein Plätzchen war, das Pflegerbedeutung bot. Damals hieß der Text vom Sonntag Rogate: „Sorget nichts“... Phil. 4. 6, und ich habe mir folgendes ans Herz gelegt:

Liebe Kameraden!

„In der Lage, in der Paulus seinen Philippenern die fähigen, tapferen Worte geschrieben hat: „Sorget nichts! wären hundert andere zweifelhaft. Er war gefangen in Rom, abgegrenzt von seinen Gemeinden, geküßt in seiner Wirksamkeit, die ihm Leben war, ungewiß, ob nicht die nächste Stunde ihm Verkündigungs seines Todesurteils bringen würde. Wirklich, wenn einer Grund gehabt hätte, verzagt und verbittert zu sein, so hätte er es sein müssen. Nichts von alledem. Ein Zug innerer Freude geht durch seinen ganzen Philippener-Brief durch, und sein Ruf: „Sorget nichts! kommt aus einem Herzen, das über die Sorgen wirklich Herr geworden ist. Paulus ruft seinen Philippenern aber nicht nur zu: „Sorget nichts, er gibt ihnen auch Anweisung, wie's auch ihnen gelingen kann, die finsternen Sorgengeister zu vertreiben. „Sondern in allen Dingen laßt euch von Gott und Flehen mit Danksgiving vor Gott fund werden.“ Ich habe schon in so manchem verlorne Soldatenberz hineingekaut. Drum wollen wir am heutigen Sonntag Rogate oder Besonntag einmal das Mittel prüfen, das der Apostel Paulus empfiehlt, über die trüben Sorgengeister Herr zu werden. Ich möchte es in die Worte fassen: Nicht so sehr sorgen, Kameraden, mehr beten!

Der Regen strömt trotz Mai wieder in Strömen, und die Straßen in unserem französischen Dorf machen bald denen in Galizien oder Rußland Konkurrenz. Troßdem bin ich überzeugt, wenn um 11 Uhr unser Feldmarschall Hindenburg käme und den Busch ansbräute, er möchte um 12 Uhr auch den Musketier Peter Kraft und den Kanonier Michael Huber sprechen, dann würden der Peter Kraft und der Michael Huber um 12 Uhr so lauber vor dem Marschall, daß man es gar nicht für möglich hielte, daß wir so durchwaten müßten. Wenn du vor eine hohe Persönlichkeit trittst, suchst du lauber vor ihr zu erscheinen, daran gib's gar keinen Zweifel. Wenn du betest, trittst du vor die höchste Persönlichkeit, vor das Auge des lebendigen Gottes, und das schaut nicht nur auf den Anzug deines Leibes, sondern das schaut dir auf deiner Seele Grund. Du kannst nicht mit schmutziger Seele vor Gott treten, und wenn du es trotzdem versuchst, ein Zeichen, daß dein Gebet gedankenlos und respektlos wegschlappert, dann fliegt du, ohne etwas erhalten zu haben, zum Abzinsfuß hinaus. Rechtes Gebet führt zuerst in die Ruhe: Herr, erbarme dich und vergib, wirkt deshalb als Reinigungsbad und führt auf den Weg der Heiligung. Wer in allen Dingen vor Gott tritt, kann die Dinge nicht mit unreinen Händen anfassen, erhält sein Gewissen rein unter allem, was er tut und was er unterläßt, und bleibt dann auch unter allem getroßt, weil er singen kann:

Ist Gott für mich, so trete Gleich alles wider mich; So oft ich ruh' und bete, Weicht alles hinter sich. Hab' ich das Haupt zum Freunde Und bin geklebt bei Gott, Was kann mir tun der Feinde Und Widersacher Rott?

Wieviel Unruhe und Sorgen fallen von vornherein weg, wenn unser Gewissen rein bleibt. Dazu hilft dir der Wandel vor Gott im Gebet. Drum nicht so viel sorgen, Kameraden, mehr beten!

Es gibt aber auch Sorgen beim allerbesten Gewissen. Ueber diese wird wiederum der Beter Herr. Denn Beten härt das Gottvertrauen, und Gottvertrauen läßt die Sorgen auf den Herrn merfen. Ihr kennt alle jene Geschichte von der Schneemann, die den Hof beschützt hat. Es war auch Kriegszeit, der Himmel gerödel von brennenden Städten und Dörfern. Auf einstem Hof der Bauer mit Weib und Kind,

Großmütterlein sah im Feindstuhl. Sie hielt das Gebetbuch in beiden Händen, das Starfenbuch mit den großen Buchstaben und las laut ein Gebet in Kriegsnote! Herr, eine Mauer um uns bau', daß der Feind uns nimmer schau'...! Zuviel verlangt, meinte der Bauer, und die Angst ging mit ihm herum. Großmütterlein war ruhig. Ihre Sorgen hatte sie auf Gott geworfen. — Und der Wind heulte durch die Bäume, die Schneeflocken trieben immer toller's Spiel. Als der Morgen aufwachte, stand zwischen Hof und Außenwelt von Baum zu Baum springend eine glitzernde weiße Mauer, die des Bauern Heim den Blicken der Feinde verschloß. — Gott kann noch viel mehr als Schneemannern bauen, Kameraden. Er kann dich aus tausend Nöten herausziehen und aus zehntausend erretten. „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Du mußt nur nicht meinen, er müße es immer akkurat so machen, wie du es haben willst. Beten heißt nicht: du preiffst, und der liebe Gott muß tanzen. Sondern beten heißt, in allen Dingen seine Anliegen zu Gott bringen. Dann hast du sie los vom Herzen, und du wartest still, geduldig, was er draus macht. Es kann sein, daß er's ganz so, oder ähnlich macht, wie du es ersehnt. Das wird immer dann der Fall sein, wenn diese handgreifliche Art der Erfüllung deiner Bitte auch nach seiner höhern Weisheit und seinem höhern Standpunkt, der alle Menschen und ihre Schicksale überhaut, am besten ist. Wenn er es aber nicht so macht, dann hat er genau ebenso dein Wohl im Auge, und wenn du nicht in Torheit fallen und den Allweisen meitern willst, sondern geduldig wartest, wirst du es ganz gewiß erfahren, wie er über Bitten und Verlehen zu seiner Zeit dir schon unter die Arme greift. Nie ist ein aläubiges Gebet vergebens. Paulus hat auch Gott angefleht, daß er ihm den „Fahl“ aus dem Fleisch nehme, und er meinte damit eine ihn offenbar dann und wann überfallende Krankheit und Schwäche. Gott hat sie ihm nicht genommen, aber ihm gesagt, laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und wie hat diese Kraft Paulum getragen, daß er aus der Gefangenschaft heraus seinen Philippenern schreiben konnte: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßt euch von Gott und Flehen mit Danksgiving vor Gott fund werden. Darum auch, ihr Kameraden, nicht so sehr sorgen, mehr beten!“

Und mit Danksgiving enere Bitten vor Gott fund werden lassen! — Auch wenn's Herz so schwer ist ob all der Not, die drauf liegt? Ja, Kameraden, auch dann, und das zeigt gerade noch zum Schluß vollends, warum aläubig beten die finsternen Sorgengeister vertreibt. Beten führt hinauf zur Höhe. Auf der Höhe sieht man weiter als im tiefen Tal. Da siehst man nicht nur die Berge, die es in der Ferne noch zu übersteigen gibt, da siehst man auch zu seinen Füßen diejenigen, die schon überschritten sind, und der Mut wächst, mit den kommenden Hemmnissen auch noch fertig zu werden. Der Beter weiß, wieviel er Gott zu danken hat: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Darum bringe er seine neuen Bitten unter Danksgiving für die Erhöhung der alten. Und wer danken kann, den verschlingen die Sorgengeister sicher nicht.

So denn Kameraden: Nicht so sehr sorgen, mehr beten! Dann werden die finsternen Sorgengeister. Amen.

Ich meine, das paßt heute auch noch. Und wenns sie's beherzigen, werden meine 11ten 75er Herr über alle Nöten und Sorgen an'erer schwerer Zeit. Das wünsche ich Euch, Kameraden, von Herzen. — Ziegler.

R. J. R. 251

Am 6. und 7. September d. J. findet in Rassel Regimentslag statt. Auskunft bei Kamerad Heinrich Eby Karlsruhe-Bulach Hauptstr. 67.

Russische Bauern*).

Ich bin gerade aus dem Herzen Rußlands zurückgekehrt, nachdem ich dort einen Monat, dann drei Wochen und nochmal zehn Tage unter Bauern gelebt habe, ohne ein Wort englisch oder etwas anderes als ein schlechtes stammelndes Russisch zu sprechen. Nachdem ich nun von dort direkt in das dichtbewohnte England zurückgekehrt bin, fällt mir als größter Unterschied zwischen hier und dort die heitere Ruhe der Bauern auf und die Art, wie der Bauer mit der Zeit umgeht.

In Rußland schien man immer Zeit für alles zu haben, und es war dort weit weniger ermüdend als hier, wo einem fortwährend Einflüsse aller Art, die man nicht bemerkt, an den Nerven zerrren. Der Bauer ist heiter und ruhig. Er muß sich durch zahllose Leiden hindurchkämpfen, aber der Gedanke, ihnen allen ein Ende durch einen frühen Tod zu setzen, ist seiner Natur fremd. Der Bauer kann sehr schnell und heftig aufbraufen, aber diese Erregung legt sich auch leicht wieder, wenn man auf ihre eigenen Angelegenheiten eingeht und einige praktische Fragen über ihren Hof oder die Wasserversorgung oder die Ernte stellt oder ihnen ein paar kleine Neuigkeiten aus dem letzten Dorfe, wo man sich aufgehalten hat, zu erzählen hat. Sie liebten es zu hören, wobei die Hülfe kam, und besonders aus welcher Entfernung, und der Gedanke, daß der Zucker und die Seife drei Wochen auf dem Seewege und dann zwei Wochen Bahnfahrt gebraucht hatten um zu ihnen zu kommen, erfüllte sie mit maßlosem Erstaunen.

*) Wir entnehmen diese Schilderung der „Deutsches Reich“ von Ruth Bennington ihre Eindrücke in Rußland wiederzugeben, als sie als Mitarbeiterin im Dienste der Quakerkirche stand.

Es war sehr nett, wenn man in der Dunkelheit in einen kleinen Keller mit zerstreut liegenden Däumern kam und fragte: „Kann ich hier unterkommen?“ Es war manchmal zu dunkel, um das Gesicht des Mannes, der antwortete, zu erkennen. Einen Augenblick später war man schon im Laufe und versuchte, es sich bequem zu machen. Wenn man eintrat, erhoben sich die Frauen und blieben stehen, bis man von einer zur andern ging und ihnen die Hand schüttelte, und dann kam die Frage: „Soll ich den Samovar fertig machen? Noch hüßlicher war es, sich mit der Familie zu Tisch zu setzen und ihr Mahl mit ihnen zu essen. Es war immer rätlich, in ein Haus zu gehen, wo wenigstens eine Kuh vorhanden war. Die Bauern nehmen ihre erste Mahlzeit zwei Stunden nach dem Aufstehen, wenn sie etwas gearbeitet haben. Die Kinder bekommen dann später am Tage etwas zu essen und am Abend ist noch eine Hauptmahlzeit.

Die mühseligste Zeit hatte ich, als ich, durch einen Schneesturm, der beinahe drei Tage dauerte, aufgehalten, zwei Nächte in einem Hause bleiben mußte, wo fünf Erwachsene und drei Kinder waren, ein Weibstul in voller Arbeit war, und man dazu Wölle für den Weibstul spann. Die alte Großmutter fochte, die zwei Männer spannen, die zwei Frauen saßen am Weibstul, ohne eine Sekunde Zeit zu verschwenden, die Kinder, die schrieben und weinten und spielten, überließ man sich selbst. Wie die ganze Familie jeden Augenblick des wertvollen Tageslichts ausnutzte! Die Abende waren für sie nutzlos, da man meistens bei Lampenlicht nicht arbeiten kann und Petroleum teuer ist und von den Städten oder größeren Dörfern geholt werden muß.

Traurig ist es in Rußland, die vielen Todesfälle unter den kleinen Kindern zu sehen, die

aus reiner Nachlässigkeit eintreten. Wenn eine Mutter weiß, daß sie Medizin geben muß, das Kind sich aber dagegen wehrt, so fällt es ihr nicht ein, ihren Willen durchzusetzen. Oder wenn man ihr sagt, was das Kind nehmen soll, dieses aber nach etwas anderem verlangt, so wird sie es ihm geben, und auf diese Weise dauert die „Sommerkrankheit“, an der so viele Kinder sterben, Tage und sogar Wochen an, bis das kleine Leben erlischt.

Man sieht eine Mutter in hysterischem Schreien vor dem Heiligenbilde auf den Knien liegen und um das Leben ihres Kindes bitten, während sie ihm die richtige Medizin vorenthalten hat, und wenn man des Abends wieder kommt, sieht man den kleinen Säugling mit dem friebvollen Körper, und die Mutter ruhig und mit trockenen Augen, gebrochen, aber ergeben. Man ist sprachlos. Der Bauer hat bis zum letzten Augenblicke einen wunderbaren Glauben, daß Gott das Kind retten kann, aber, wenn es gestorben ist, so ist es Gottes Wille, und es ist unrecht, zu weinen und zu wehklagen.

Kleines Feuilleton

Schiffsbau ohne Stapellauf. Der Stapellauf eines Schiffes ist eines der aufregendsten Ereignisse, die man sich denken kann. Von dem Augenblick, in dem die letzte Stütze gefallen ist, bis zu jenem, in dem das Schiff sicher im Wasser schwimmt, vergehen nur wenige Minuten; aber keiner der Ingenieure und Arbeiter, die am Werk beteiligt waren, wird sie ohne anstrengende Erregung durchleben. Wenn auch nur die kleinste Verrechnung falsch ist, wenn die Neigung der Bahn nur um Sandbreite von dem vorgezeichneten Maß abweicht, wenn in der Konstruktion nur der geringste Fehler ist, so kann

sich das furchtbarste Unglück ereignen. Gewiß hat der Stapellauf in der Schönheit des Anblicks des zu Wasser gehenden Schiffes seine Reize, aber eine solche Erwägung darf keine Rolle spielen, wenn es sich um Menschenleben oder um kostbares Material handelt. Deswegen wird die Neuerung, die jetzt von der französischen Kriegsschiffswerft in Orient eingeführt worden ist, bald überall Eingang finden. Dort ist nämlich zum erstenmal ein Schiff von größtem Tonnengehalt in einem Konstruktionsbeden erbaut worden, so daß man, als das Schiff fertig war, nur die Schlenken zu öffnen brauchte, um es zu Wasser zu bringen. Mit der Erbauung des Schiffes wurde im Jahre 1913 begonnen; 1921 war es soweit fertiggestellt, daß das erste Schiff auf die Halling gelegt werden konnte. Die Kosten des Baus betrugen 3 Millionen Goldfranken. Das Schiff ist 245 Meter lang und 50 Meter breit. Bei Ebbe liegt sein Boden 10 Meter unter dem Meerespiegel. Abgesehen davon, daß mit der Erbauung des Schiffes in dem Konstruktionsbeden der kostspielige und gefährliche Stapellauf fortfällt, ergeben sich noch weitere Vorteile dadurch, daß man zur Prüfung der Gleichgewichtslage und dergleichen das Schiff auch probeweise zu Wasser bringen kann.

Deutsche Worte.

Das öffentliche Leben ist nicht bloß ein Wettlauf, in welchem der Schwächere zurückbleibt, es gleicht auch einem gewaltigen Strom, dessen hochgehende Wogen nur den Rügigen, keinen Augenblick nachlassenden Schwimmer tragen. Wer nicht unterinken will, darf nicht ermüden, nicht ausruhen wollen. Janas von Döllinger.

Deutschland und die französisch-russischen Vernichtungspläne.

Was in dem französischen Gelbbuch nicht steht.

Von Professor Dr. M. B. Rühlmann-Berlin. In vielen Tausenden von Exemplaren ist das recht dicke, geratene französische Gelbbuch von den Sicherheitsgarantien gegenüber deutschen Angriffen in die Welt hinausgegangen...

Die Waffenstillstandsbedingungen, die Frankreich ohne Vorbehalt unterzeichnete, der Versailles Frieden, dessen Ausgestaltung Frankreich schon wesentlich in seinem Sinne beeinflusst hat...

Geheimtelegramm des russischen Botschafters Iswolski an den russischen Außenminister Sazanow.

Bordeaux, vom 30. Sept./13. Okt. 1914, Nr. 497.

Ich berufe mich auf Ihr Telegramm vom Nr. 2955. Persönlich. Ich habe Gelegenheit gehabt, persönlich mit mir aus mit Delcasse über die in diesem Telegramm aufgeworfene Frage zu sprechen...

Deutschlands Politik vor dem Weltkrieg.

Von Herr. Schilling v. Cantinat.

In Nr. 171 des Karlsruher Tagblatts wurde eine Betrachtung über Deutschlands Lage vor dem Weltkrieg aus dem Werke des Geh. Reg.-Rats Professor Dr. Erich Brandenburg, ordentl. Professor der Geschichte an der Universität Leipzig veröffentlicht.

Professor Dr. Brandenburg kommt in seiner alles überblickenden Betrachtung zu dem Schlusse, die deutsche Politik konnte nichts anderes tun, als lauern und abwarten. Dieser Schluss ist meiner Auffassung nach in Kenntnis der damaligen Lage nicht richtig.

Prof. Brandenburg behauptet, das gesamte Aktenmaterial des Auswärtigen Amtes zur Verfügung gehabt zu haben.

es ebenfalls zu keinen neuen Erwerbungen und wird sich damit begnügen, die letzten Reste der Algericas-Akte zu vernichten und einige koloniale Grenzen zu berichtigen.

Telegramm Iswolskis an Sazanow aus Bordeaux vom 30. September 13. Oktober 1914 Nr. 497.

Fortsetzung. Persönlich. Sehr vertraulich. Hierbei berief sich Delcasse auf die Verhandlungen, die in Petersburg im Jahre 1913 stattgefunden haben...

Telegramm Iswolskis an Sazanow aus Bordeaux vom 30. September 13. Oktober 1914 Nr. 498.

Fortsetzung. Sehr vertraulich. Ich bitte, mich dringlich zu beschleunigen, über welche Geldmittel ich verfügen kann, um die Propaganda für die oben erwähnte Idee zu organisieren.

Die vollkommene Verschmierung Deutschlands politisch und wirtschaftlich war schon das Ziel Frankreichs unmittelbar nach der Marne-Schlacht 1914.

Bekanntlich war die vollkommene politische und wirtschaftliche Verschmierung Deutschlands das Ziel Frankreichs unmittelbar nach der Marne-Schlacht 1914.

Geheimtelegramm des russischen Außenministers Sazanow an den russischen Botschafter Iswolski in Paris.

Petersburg, 12. Febr. 1917. No. 507. Kopie nach London.

Geheim. Auf einer Audienz beim Zaren machte Herr Doumergue dem Kaiser Mitteilung von dem Wunsche Frankreichs, sich nach der Beendigung des letzten Krieges die Rückgabe Elsaß-Lothringens und eine besondere Stellung für das Saarbecken zu sichern...

Telegramm Iswolskis an Sazanow aus Bordeaux vom 30. September 13. Oktober 1914 Nr. 497.

Fortsetzung. Persönlich. Sehr vertraulich. Hierbei berief sich Delcasse auf die Verhandlungen, die in Petersburg im Jahre 1913 stattgefunden haben...

Geheimtelegramm des Botschafters in Paris. 13. Februar 1917. No. 88.

Kopie nach London.

Ich nehme Bezug auf Ihr Telegramm, No. 507.

Geheim. Ich habe eben schriftlich dessen Inhalt Briand mitgeteilt, der mir sagte, daß er nicht verstehen würde, mir die offizielle Antwort der französischen Regierung zu übermitteln...

(Zweites Heft vom 23. November 1917.)

Abchrift der Note des Ministers des Auswärtigen vom 14. Februar 1917 unter Nr. 26 an den französischen Botschafter in Petersburg.

In der Note vom heutigen Tage waren Euer Excellenz so freundlich, der kaiserlichen Regierung mitzutellen, daß die Regierung der Republik beabsichtigt, unter die Friedensbedingungen, welche Deutschland vorgeschlagen werden sollen, folgende Forderungen und Garantien territorialer Natur aufzunehmen:

- 1. Elsaß-Lothringen wird an Frankreich zurückgegeben. 2. Die Grenzen (dieses Gebietes) werden mindestens bis zum Umfange des früheren Herzogtums Lothringen ausgedehnt und sind nach den Wünschen der französischen Regierung festzusetzen... 3. Die übrigen linksrheinischen Gebiete, die jetzt zum Bestande des Deutschen Reiches gehören...

(Zweites Heft vom 23. November 1917.)

Den Unterschied zwischen französischer Geheimdiplomatie und den für die Weltöffentlichkeit bestimmten Äußerungen beleuchtet das fast gleichzeitig (12. Januar 1917) erfolgte Interview, das Poincaré dem amerikanischen Journalisten Edward Matthews gab:

Ihr großes Land versteht gewiß, daß wir nicht nur für unsere Unabhängigkeit und unsere nationale Ehre kämpfen, sondern auch für eine weit allgemeinere Sache, die die Grenzen unseres eigenen Interesses überschreitet: Wir kämpfen für das Recht der Individuen und die Freiheit der Völker...

Im Bewußtsein für die Menschheit zu kämpfen, haben wir nicht das Recht, die Waffen niederzulegen, bevor wir einen wahrhaft menschlichen Frieden unterzeichnet haben...

Wird die Weltmeinung nach Kenntnis dieser Dokumente noch an das übliche französische Rattenfängermärlein glauben? Der große Rattenfänger Raymond Poincaré hat vielleicht doch zu lange schon sein lockend Lied gesungen, als daß es noch wirksam wäre.

Verfügt über das Bündnisangebot Japans im Jahre 1911, das der Botschafter Sugimara dem Kanzler übermittelt hat?

Seit dem Jahre 1908 liegen dem Reichskanzler eingehende Berichte vor, die ein von unserer Regierung bestellter russischer Botschafter in London über die ganze Korrespondenz seines Botschafters mit dem Auswärtigen Amt in Petersburg in Abschrift einbrachte...

Prof. Schiemann, ein aufrechter, deutschgeinnter Mann, hat mit wachsender Beforgnis diese unbegreifliche Haltung Bethmanns verfolgt, war aber an seine Schweigepflicht gebunden...

Aber im Februar 1919, als Schiemann sein Ende nahen fühlte, da trat er mit dieser furchtbaren Anklage gegen Bethmann in der 'Täglichen Rundschau' auf und zeigte diesen Kanzler in seiner ganzen Gestalt.

Sind nun diese Berichte in den Akten enthalten? Ich glaube, nein. Ist in den Akten

des Auswärtigen Amtes denn gar nichts enthalten über das Bündnisangebot Japans im Jahre 1911, das der Botschafter Sugimara dem Kanzler übermittelt hat?

Wenn in den Akten des Auswärtigen Amtes über dies Bündnisangebot Japans etwas enthalten wäre, würde Professor Dr. Brandenburg wohl nicht von nötigem 'Lavierem' gesprochen haben, denn dies Angebot und seine Annahme wäre eine rettende Tat gewesen.

Wenn in den Akten des Auswärtigen Amtes über dies Bündnisangebot Japans etwas enthalten wäre, würde Professor Dr. Brandenburg wohl nicht von nötigem 'Lavierem' gesprochen haben, denn dies Angebot und seine Annahme wäre eine rettende Tat gewesen.

Minister machte hierüber Caillaux eine Mitteilung. Acht Tage später hatten die Deutschen ihren Chiffreschlüssel (nach 10 Jahren!) der Verf. gewechselt.

Wir erleben daraus, daß gerade in den Konfliktjahren wegen Marokko (1904-1911), in der Annexionskrise Österreich-Bosnien-Herzegowina, den zweimaligen schweren Konflikten Serbiens mit Österreich, die leider 1908 nicht zum Kriege führten, Frankreich und damit die Entente über unsere Politik aufgrund unserer telegraphischen Instruktionen an die Botschafter genau unterrichtet war...

In der Ueberzeugung, daß über obige Vorgänge in den Akten des Auswärtigen Amtes schwerlich heute noch was zu finden sein wird, richte ich deshalb die Anfrage an Professor Dr. Brandenburg, wie es damit steht.

Seiner Auffassung über die deutschösterreichische Politik kann man nur beitreten. Unsere Politik wurde seit 1908 nicht in Berlin, sondern in Wien gemacht. Unser stolzes Liniengeschiff pendelte willenslos im Schlepptau der alten, morschen, österreichischen Holzregate, die es dann in die Tiefe zog.

Unsere Türkenfreundschaft hat uns auch 1916 den mit Rußland bestmöglichen Friedensschluß verdorben. Opferten wir die Türkei - was wir mußten - so war der Friede mit Rußland da und damit der Krieg gewonnen und Deutschland gerettet.

Unser Unglück begann mit andern Worten mit dem Wechsel der politischen Leitung im Jahre 1890 und mußte zur Katastrophe führen, zumal wenn man nicht den Mut hat, glänzend, zufällig sich bietende Abrechnungsgelgenheiten militärisch auszunutzen.

